

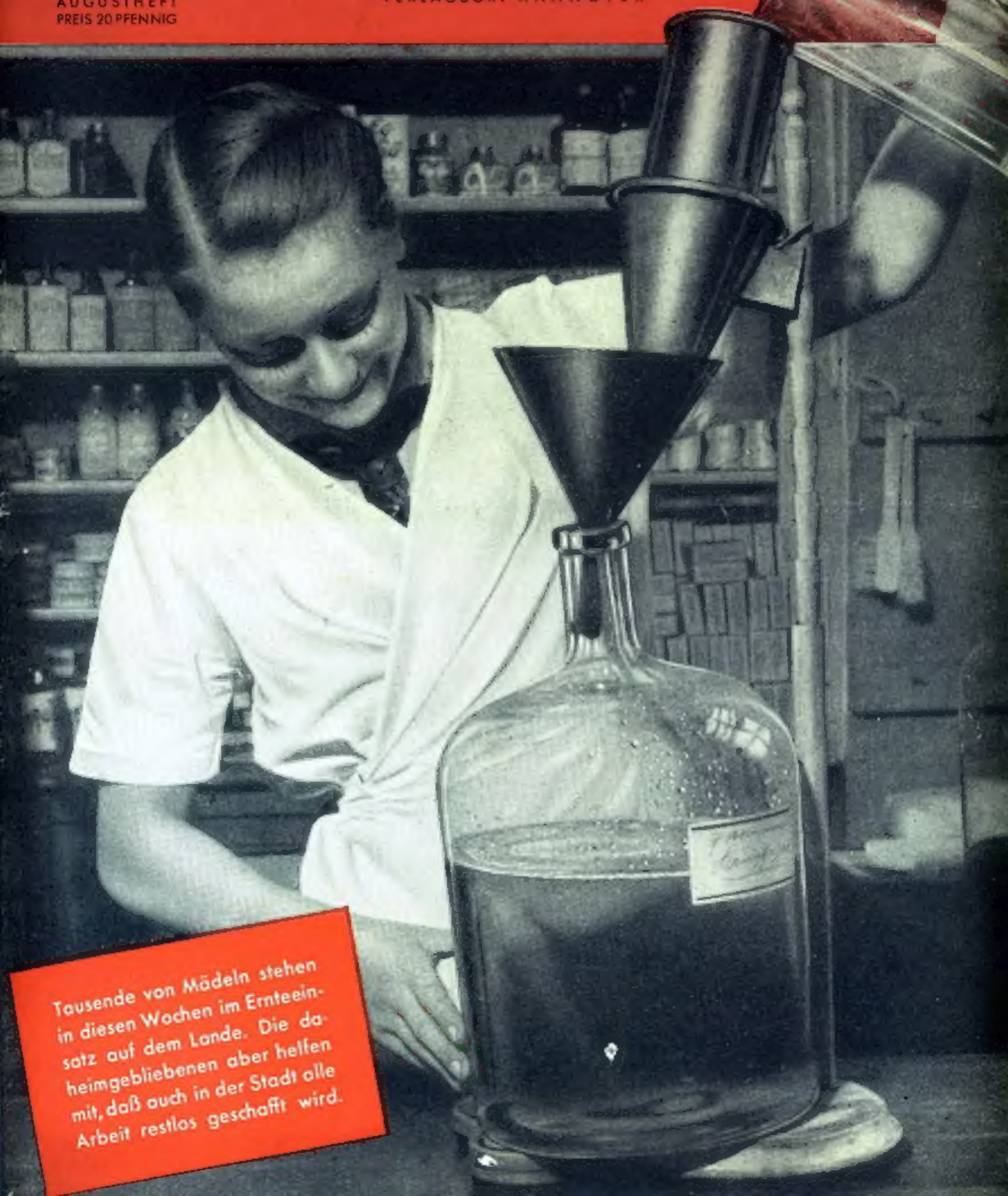
Gez. Nr. 213

Das Deutsche Mädel

Die Zeitschrift des Bundes Deutscher Mädel in der HJ

JAHRGANG 1942
AUGUSTHEFT
PREIS 20 PFENNIG

VERLAGSORT HANNOVER



Tausende von Mädeln stehen in diesen Wochen im Ernteeinsatz auf dem Lande. Die daheimgebliebenen aber helfen mit, daß auch in der Stadt alle Arbeit restlos geschafft wird.

Die germanischen Landdienstfreiwilligen im deutschen Osten

Auf Einladung der Hitler-Jugend sind im Osten die ersten jungen Freiwilligen aus den germanischen Ländern eingetroffen, um hier ein Jahr lang in den Lagern des Landdienstes zu arbeiten. Während tief im Osten die Männer der germanischen Freiwilligenlegionen als Pioniere der nationalen Wohlfahrt ihrer Heimatländer dem Mutterboden der Kultur Schutz mit den Waffen bieten, ist die Jugend ihrer Länder ebenfalls als Pionier angetreten, um mit dem Pflug des Bauern dem Raum im Osten Ordnung und Gestalt zu geben. Im Rahmen einer Feierstunde der Jugend, zu der in der großen Aula der Reichs-



universität Posen annähernd tausend von den 30000 im Osten arbeitenden Landdienstfreiwilligen versammelt waren, entbot Reichsjugendführer Artur Axmann den ersten Abgesandten der germanischen Jugendbewegungen den Gruß des jungen Deutschland, während Gauleiter und Reichsstatthalter Greiser sie im Namen von Partei und Staat herzlich willkommen hieß. Reichsjugendführer Axmann, der in seiner Rede von den grundlegenden Kriegsaufgaben der deutschen Jugend und dem damit eng verbundenen Osteinsatz und Landdienst ausging, führte u. a. folgendes aus: Der Landdienst sei die große Bewegung

der Jugend zum Bauerntum, Bauerntum und deutscher Osten aber seien untrennbar verbunden. Der deutsche Osten fordere daher eine idealistische und begeisterungsfähige Jugend, die mit feiler Tat an der Sendung Adolf Hitlers baut.

Der Reichsjugendführer wandte sich dann an die Jungen und Mädchen aus den germanischen Ländern: „Ihr seid der Stoßtrupp eurer jungen und aufsteigenden Bewegung. Durch euch spricht die neue Zeit. Es ist das Glück dieser Zeit, daß wir uns unserer gemeinsamen Herkunft und unseres gemeinsamen Blutes so klar und tief bewußt werden.“ Wie früher die germanischen Stämme gegen das Europa bedrohende Chaos kämpften, so streifen heute die tapferen germanischen Freiwilligenverbände an unserer und der Verbündeten Seite gegen den verderblichbringenden Bolschewismus. Das gemeinsam geopfert Blut schweißt die Jugend noch fester zusammen. Daher folgt sie auch gemeinsam mit der Pflugschar dem Schwerte des Soldaten.

„An diesem Tage des Einrückens germanischer Freiwilliger in die Landdienstlager, sprechen wir die Gewißheit aus, daß einmal der Tag kommen wird, da die germanische und europäische Jugend über die Trümmer einer alten, zusammenbrechenden Zeit hinwegmarschiert.“

In aller Kürze

Pflichtjahrlager vom BDM. betreut

Im Rahmen der Jahresparole der Reichsjugendführung „Osteinsatz und Landdienst“ wurden in diesem Jahr erstmalig auch Lager für Pflichtjahrmädel im Osten geschaffen. In diesen Lagern sind 10 bis 15 Mädel, die sich freiwillig gemeldet haben, unter Leitung einer BDM-Führerin ein halbes Jahr lang untergebracht. Der Einsatz erfolgt in bäuerlichen Familien, in Erntekindergärten und Schulen.

Pflichtjahrmädel in Rüstungsbetrieben

Die Erfordernisse des Krieges bedingen, daß den Betrieben der Rüstungswirtschaft die vorhandenen weiblichen Arbeitskräfte erhalten bleiben. Der Generalbevollmächtigte für den Arbeitseinsatz weist deshalb darauf hin, daß weibliche Jugendliche, die unter Zurückstellung vom Pflichtjahr in den

Betrieben der Rüstungswirtschaft einschließlich der kriegswichtigen chemischen Industrie eingesetzt sind, auch nach Ablauf der Zurückstellungszeit nicht herangezogen werden sollen. Das gleiche gilt für solche weiblichen Jugendlichen, die ohne vorherige Ableistung des Pflichtjahres bei Betrieben der genannten Art in ein Lehrverhältnis eingetreten sind und die Lehre beendet haben. In beiden Fällen sind die Jugendlichen, und zwar sowohl Arbeiterinnen als auch Angestellte, von der Ableistung des Pflichtjahres weiterhin zurückzustellen.

17 000 Mädel helfen

Im Zuge der Durchführungsbestimmungen des Reichsjugendführers über den Ernteeinsatz der Jugend sind nunmehr seit Ende Mai sämtliche Mädel der Hitler-Jugend aus den siebenten Klassen der höheren Schulen eingesetzt worden. Von rund 17 000 waren nur 1000 nicht oder nur bedingt tauglich. Sie wurden in leichten halbtägigen Einsatz vermittelt bzw. der Erholungs- und Fürsorge übergeben. — Der Einsatz der Mädel erfolgt auf dem Lande, in Rüstungsbetrieben, in Haushalten kinderreicher Mütter sowie in Kinder- und

Erntekindergärten der NSV. Die Unterbringung erfolgt in Zusammenarbeit mit der NSV. in eigenen Lagern oder im bäuerlichen Haushalt. Nach ihrem mehrwöchigen Einsatz werden diese Mädel von dem nachfolgenden Jahrgang abgelöst und rücken nach einer kurzen Ferienzeit in die achte Klasse auf. — Die Hitler-Jugend hat die Betreuung besonders der außerhalb ihrer Heimorte eingesetzten Mädel übernommen und sorgt durch laufende Inspektion für deren Gesunderhaltung.

354 BDM-Bauerngärten in Ostpreußen

In Zusammenarbeit mit dem Reichsnährstand, der auch alle Geräte zur Verfügung stellt, haben Mädelgemeinschaften des BDM. in Ostpreußen schon 354 Bauerngärten angelegt; durchschnittlich etwa 300 Quadratmeter groß. Die Erträge, Gemüse, Karotten, Salat und Kräuter, kommen durch die NSV. zur Verteilung, so, wie es der Gauleiter in seiner Aktion zur Hebung der Lebensbilanz angeordnet hat.

Hauptschriftleiterin: Hilde Munske, Reichsjugendführung, Berlin N 54, Lothringer Str. 1. — Verlag, Anzeigen- u. Vertriebsabt. Hannover, Georgstr. 32



EINE von 300000

Der Kriegseinsatz gibt uns das Gesetz des Handelns. Mit ihm ist unsere Jahresparole „Osteinsatz und Landdienst“ auf das engste verbunden. Niemals wird die Bedeutung des Ostens für die Entwicklung unseres Reiches überzeugender und sinnfälliger sein als heute, da die besten Söhne unseres Volkes vor seinen Grenzen für die Zukunft kämpfen. Rund dreißigtausend Jungen und Mädel haben sich freiwillig zu diesem Einsatz entschlossen. Sie kommen zu weit überwiegendem Teil aus den Städten, und sie haben den festen Willen, im deutschen Osten wieder sesshaft zu werden.

Reichsjugendführer Artur Axmann

Als Erika in das Landdienstlager bei Saybusch kam, war ihr die bäuerliche Arbeit und der Landdienst nichts Ungewohntes mehr. Sie hatte bereits ein Jahr als Landdienstmädel bei einem westoberschlesischen Bauern gearbeitet und sich danach entschlossen, als Führerin im Landdienst zu bleiben. Vor dem Lehrgang an der Führerinnenschule meldete sie sich in den Kreis Saybusch in den Bescheiden, um dort noch ein Jahr zu arbeiten. Sie wollte den Osten, das Ziel aller neuen deutschen Bauerntüme selbst kennenlernen.

Der Mutter war es erst nicht ganz recht gewesen, daß ihre Tochter sich einen Beruf auf dem Lande wählen wollte. Doch schon bei Erikas erstem Urlaub hatte sie erkannt, daß ihr Mädel bereits eine Entscheidung getroffen hatte, über die nicht mehr zu verhandeln war. Damit waren bis hierher die Dinge in Ordnung.

In Saybusch aber kam etwas ganz Neues

hinzu: Das östliche Land mit seinem Schicksal und seinen Menschen. Jahrhunderte fremder Herrschaft hatten Not und Armut so groß werden lassen, daß auch die Tapfersten am Verzweifeln waren. Da gab der Führer deutsches Land wieder Deutschen Menschen in Besitz.

Die Umsiedlerfamilie, in der Erika Dienst tat, wurde ihr zum Gleichnis dieses Geschehens. In den schmalen Auserwählten zwischen der Arbeit erfuhr sie von dem großen Treck, von der Not zuvor und von den Strapazen der langen winterlichen Fahrt, von dem ersten Einfinden in das neue Haus und den Hof. Vermahlost war alles vom Keller bis zum Boden gewesen, verkommen das Vieh, die Scheunen und das Feld und dazu noch die Landschaft fremd und ungewohnt.

Oftmals geschah es noch in der Frühstüchepause, daß der Siedler mutlos seinen Hut in den Nacken schob: „Diese Berge! Bei uns war alles so glatt und eben wie

ein Tisch!“ Und um es zu erläutern, beschrieb er mit der flachen Hand einen weiten Kreis um sich. Aber es war auch, als finge er mit der gleichen Handbewegung das Land um sich besitznehmend in diesen Kreis, und wie ein Bauer, der gegen fremden Einspruch sein Stück Erde verteidigt, sagte er: „Aber es ist Deutschland, und das ist für uns besser als alles andere auf der Welt.“

Als das Jahr über die gemeinsame Arbeit des Erntesommers und des zeitig hereinbrechenden Herbstes und über die im metertiefen Schnee verlunknen langen Winterabende des Federnschließens sich rundete, hatte Erika mit ihren Siedlern das erste Stück Heilmilchwerden geschafft, und sie dachte nun wieder an die Dinge ihres eigenen Lebens. Nach der Frühjahrseinstellung sollte der Lehrgang an der Führerinnenschule beginnen.

In diesen Wochen kam ein junger Buchen-



Landdienstmädchen auf dem Wege zum Erntedankfest



Abendliche Feierstunde für die Bauern in Saybuach

Kinder auf den Hof, den die Siedler noch aus dem Lager kannten und den sie Karl nannten. Er machte sich überall nützlich, führte die Pferde beim Pflügen, versorgte das Großvieh, und abends saß er noch lange im Schuppen beim Ausbessern schadhaften Gerätes.

Bei Tisch sprachen sie davon, daß er am liebsten einen eigenen Hof nehmen wollte, alles andere wäre nur eine halbe Sache. Man hätte ihm auch schon einen zugesagt, aber . . . «Eine Bäuerin mußt du dir eben suchen», lachte der Bauer, «und ich müßte auch vielleicht schon eine für dich», und schaute ein wenig listig auf Erika. Von da an geschah es manchmal, daß Karl nach dem Essen noch etwas sitzen blieb, scheinbar in sich gekehrt auf seiner Mundharmonika spielte, dabei aber doch aufmerksam zusah, wie Erika das Geschirre zusammenräumte und in der Küche spülte.



Das kleinste Brüderlein wird von allen Geschwistern tüchtig verwöhnt



Erika ist in einer Familie mit 5 Kindern eingesetzt

Am vorletzten Sonntag im März wurde Erika vormittags zur Lagerführerin gerufen. Dort stand im Zimmer Karl im dunkelblauen Anzug, feierlich und ein wenig verlegen. Die Lagerführerin half zum Anfang: Karl sei der Meinung, daß Erika für seinen zukünftigen Hof gerade die rechte Frau sein werde. Erika mußte in diesem Augenblick nicht, ob sie in der letzten Zeit schon ernsthaft an eine solche Möglichkeit gedacht hatte. Sie sah Karl an, seine Hände waren fest und kräftig genug, um eine Zukunft für zwei zu bauen, und seine Augen so klar und erwartungsvoll, daß man ihm wohl gut sein mußte, und sie gab ihm die Hand wie ein Versprechen zu einem tapferen gemeinsamen Weg.

Sie fuhren dann beide zu Erikas Mutter, und hier dauerte es ein wenig länger. Es gab viele Einwände, vor allem, daß ein zwanzigjähriges



Die Flasche schmeckt dem strammen Jüngsten immer ganz besonders gut

Auf freilen Äckern

An der Sonnenseite der Wildschönau steht der Roggen auf den steilen Äckern reif zum Schnitt und der Hafer lichtgelb. Das Grummet liegt trocken und duftend auf den schrägen Wiesen.

Alle wartet darauf, von fleißigen Händen eingebracht zu werden.

Grete und ich gehen aufwärts, wir wollen heute ein Mädel unserer Gruppe, das hier oben seinen Ernteeinsatz ablieftet, besuchen.

Die Arbeit dieser Bergbauern ist hart und schwer. Wir können uns wohl vorstellen, daß sie, wenn sie einmal hinaus ins flachere Land kommen, staunend über die unübersehbaren goldenen Felder, die weiten Wiesen blicken und dann daran denken müssen, daß der Ertrag ihrer Äcker so gering ist, gerade zur Not für den eigenen Bedarf reicht.

Doch hier oben, wo wir jetzt stehen, bleiben und uns umsehen, hinunter ins Tal und hinauf an den Hängen mit den schmalen Ackerstreifen, zu dem breiten Waldgürtel und hoch zu den grünen Älmen, da sind sie wie nirgends anders Könige auf ihrem Grund und Boden, der ihnen doch lieb wie kein anderer ist.

Freilich, jetzt fehlt es auch hier wie überall an kräftigen Armen und helfenden Händen, um die Ernte, die der steile, steinige Boden auch in diesem Kriegsjahr der mühevollen Arbeit zum Lohn gibt,

zu bergen. Denn die Bauern und die Söhne stehen im Felde, von allen Fronten kommen ihre Gräbe bis in die einsamen Höfe am Berg.

Da ist es ein ganz besonders stolzes Bewußtsein für unsere Mädel, daß sie mithelfen können.

In der Sonnenhitze des Mittags kommen wir bei dem Hof an, in dem Else arbeitet. In dem kühlen, dunklen Flur tritt uns eine alte Frau entgegen.

«Els?» Sie schüttelt den Kopf, als hätte sie den Namen noch nicht gehört.

«Ist denn nicht ein Mädel aus der Stadt bei Ihnen zur Erntehilfe?»

«Das freilich, unsere Liesl, die g'hört aber schon ganz r' uns!»

Ja, und wo denn jetzt die «Liesl» ist? Da geht die alte Bäuerin mit uns auf den Söller und weist uns mit dem braungebrannten Arm hinüber auf ein goldenes Roggenfeld.

«Sind halt lauter Weiberleut jetzt bei der Arbeit», sagt sie, «aber sie packen's auch!»

Sie packen's auch! Das sehen wir, als wir nach dem schmalen Weg zwischen dem Kleebacher und dem Feld plötzlich vor den arbeitenden Dreien stehen. Else erkennen wir kaum: ein langer blauer Kittel, eine grobe Schürze und das weiße Kopftuch um das sonnenbraune Gesicht, so steht

Mädel es kaum wissen können, welche Pflichten es mit einem solchen Hof auf sich nähme.

Erika sagte ihrer Mutter vieles von dem Erlebnis des vergangenen Jahres, von dem Bescheidenland, in dem von nun an deutsche Siedler fest und unverrückbar ihren Posten halten müßten, stärker als alle Deutschen vor ihnen, die immer wieder um ihr Werk betrogen wurden. Dazu wären junge Menschen mit einem festen Willen gerade recht, und dazu gäbe es für alle, auch für sie, die Mutter, und für die einmal nach ihnen Kommenden, von nun an ein Stück Erde, das ihnen Heimat wäre.

Das sah die Mutter am leichtesten ein, und weil ihr im Grunde der junge Mann in seiner ruhigen und ernsthaften Art nicht schlecht für ihre Tochter gefiel, wurde die Hochzeit für den Tag, an dem Karl seinen Hof zugewiesen bekäme, festgesetzt.

Dieses geschah nun an einem strahlend schönen Julisonntag kurz vor Beginn der Ernte. Auf dem Siedlerhof, der sie zusammengeführt hatte, ließ man es sich nicht nehmen, für Erika wie für eine Tochter die Hochzeit zu richten. Gäste waren die Mädel des Landdienstlagers, es waren inzwischen andere, aber dennoch Kameradinnen, und sie sangen ihre ernsten und fröhlichen Lieder im Ablauf dieses Tages, an dem es keinen unter den Deutschen des Dorfes gab, der nicht an der Freude teilnahm.

Es bliebe vielleicht nur noch zu erwähnen, daß dann am ersten Tag in der Frühe, als Erika in der Küche das Morgendrot richtete, jemand klopfte und mit einem Gruß eintrat. Es war ein Mädel vom Landdienstlager, das von nun an seinen Dienst bei ihr, der Bäuerin, tun wollte. Maria Kramarz.

sie mitten in dem Gold des reifen Korns. Ob sie selber in diesem Augenblick daran denkt, daß sie vor wenigen Wochen noch Latein studiert und sich mit Differential und Integral beschäftigt hat?

Es sieht nicht so aus, denn in die Arbeit des Garbenbindens ist sie so vertieft, daß sie uns beide erst gar nicht bemerkt.

Dann aber lacht sie. «Wißt ihr, es ist nicht so leicht, zwei tüchtigen Schnitterinnen nachzukommen!» Sie führt uns zu der jungen Bäuerin und ihrer Magd, die mit den runden Sicheln sorgfältig, aber doch flink den Roggen schneiden. Das Garbenbinden und das Aufstellen der «Mandln» ist dann Elses Aufgabe, wie sie uns erklärt, während die zwei kleinen Kinder der Bäuerin, der Heini und die Agnes, mit dem Nachlesen der Ähren auch schon etwas Nützliches tun können. «Wir sind froh, daß Liesl da ist, sonst wären wir noch net so weit mit dem Schnitt.» Das ist das einfache Lob der jungen Bäuerin, auf der nun die Last des ganzen Hofes ruht.

Auch Else ist glücklich, das merken wir, ohne daß wir sie erst fragen müssen. So fröhlich und gesund sieht Else sonst das ganze Jahr in der Stadt nicht aus.

Wir schauen noch eine Weile zu, wie sie sicher und geschickt an der Seite der Bäuerin arbeitet und nebenbei noch die Kinder freundlich aber bestimmt zu sorgfältigem Nachlesen anhält. Kein kostbarer Halm darf auf dem Felde zurückbleiben, die gemähte Fläche ist blüßblank und lauber, als hätte hier nicht gestern noch hohes Korn gestanden. Sie wartet nun wieder auf den Pflug und die neue Saat, damit wieder über's Jahr unserem Volke die Ernte reife. Martha Hartmann.

*Am Abend
nach*

GESCHÄFTS- SCHLUSS

Von außen merkten wir gar nichts, als wir eines Abends vom Königsplatz her in die stille Seitenstraße mit der Drogerie, in der Lore und ihre Mädels arbeiteten, einbogen. Ein paar knarrende Stiegen führten zu dem Seiteneingang hinauf, dann ging es durch einen schmalen, dämmerigen Flur, in dem ein paar Kisten und Säcke standen.

„Klingelklingel“, machte die Ladentür, als wir sie einen Spalt breit öffneten, um einen Blick hineinzuwerfen. Richtig, da waren sie ja! Drei, sieben, zehn Mädels hantierten da zwischen den Körben und Kisten und machten sich vor und hinter dem Ladentisch zu schaffen. Alle waren eifrig bei der Arbeit.



Lore war auf eine Leiter geklettert und räumte die Regale aus. Annette mußte ihr davor den Elmer halten. So ging das schneller und besser. Währenddessen waren Grete und Inge beim Auswiegen. Eine Kiste Zahnpulver mußte in kleine Tüten abgefüllt werden. Es war eine Geduldsarbeit, denn sie mußten scharf aufpassen, daß die Gewichte auch stimmten. Auf einem großen Brett hatten sie die fertigen Tüten aufgereiht.

„Ja da liegt noch eine Waage frei“, ertönte es plötzlich durch den Raum, „wir müssen Bonbons abwiegen!“

„Ihr habt euch wohl die schönste Beschäftigung ausgelacht“, verlachten wir, Else und Irmgard zu necken.

„So geht ihr aus!“, ertönt es schlagfertig hinter dem Ladentisch, „die Bonbons sind alle abgezählt, wenn was fehlt, geht's uns an den Kragen.“



Immer gibt es in der Drogerie etwas zu mischen und zu rühren. Auch das lernen die Mädels unter Anleitung



Lore hat sich die Regale zur Säuberung vorgenommen. Diese Arbeit kann man den Verkäuferinnen abnehmen



Eine Tüte nach der anderen wird schon abends abgewogen. So wird am anderen Tage sehr viel Zeit gespart

Die kleinen Pergament-Tüten wurden nachher mit einer Maschine gefalzt. Das war eine Arbeit, die Irmgard mit Hingabe vornahm.

Ueber Elfriede mußten wir herzlich lachen. Da saß sie auf einer Kiste und hatte sich eine Kette von Schwämmen um den Hals gehängt, die durch eine Schnur miteinander verbunden waren. Auf jeden Schwamm klebte sie das Schildchen mit dem Preis. Sie ließ sich durch unser Gelächter nicht im geringsten stören, sondern meinte: »So geht es eben am besten und schnellsten.«

Nun waren im Verkaufsraum die Regale gefüllt - Lore fuhr noch einmal mit



Gerade die kleinen Päckchen mit Pollasche, Natron oder Zahnpulver erfordern ganz besondere Aufmerksamkeit

einem Fensterrahmen über die Glascheiben - und dann konnte die neue Ware eingeräumt werden. Inzwischen waren auch die anderen fertig. Fein hübsch standen die Päckchen und Flaschen, die Tüten und Kartons auf ihren Plätzen. Und auch die ausgezeichneten Schwämme baumelten friedlich an einem Haken an der

Wand. Schließlich wurde noch gekehrt und der Verkaufstisch abgewischt, dann war ein gutes Stück Arbeit getan.

Morgen mochten die Kunden kommen, sie würden gut und schnell bedient werden. Denn alles stand ja bereit. Dafür hatten unsere Möbel geforgt.

Brunhilde Dähn.

Nordwestdeutsche Frontnächte

Wir haben wieder eine Frontnacht erlebt. Nach längerer Pause griffen die Briten gestern die Stadt mit größeren Verbänden an und überfielen wieder friedliche Wohnviertel und Stadtrandbesiedlungen. Es ist schwer zu beschreiben, wie man zum ersten Male vor einem durch Feindbomben zertrümmerten Hause steht oder durch eine liebe, bekannte Straße geht, in der jetzt hier oder dort ein Haus am Einsturz ist und andere ohne Fensterscheiben dastehen. Wen und wo es aber getroffen hat, die Kraft der Gemeinschaft ist stärker als das Unglück und alle Not.

Unser Stadtteil ist wie durch ein Wunder verschont geblieben. So stehen wir auch etwas abseits von der großen Hilfsgemeinschaft, die so fest organisiert ist, daß in aller kürzester Zeit alle obdachlos gewordenen Volksgenossen untergebracht, alle Verletzten verbunden und in Krankenhäuser untergebracht und alle Sachwerte, soweit das möglich ist, geborgen werden können.

Heute morgen traf ich Frau Halteker mit ihren Kindern, die auch ihr Haus und Hab und Gut verloren hat. Sie war aber ganz zuversichtlich und ging mit ihren Kleinen zu Bekannten in die Außenstadt. Die Nacht über waren sie alle im Bergungslokal untergekommen. Dankbar erzählt sie von der liebevollen Fürsorge, die dort allen Obdachlosen zuteil wurde. Herr Halteker ist heute morgen bereit, mit Frühstück und Mittagessen versehen, pünktlich wieder in seiner Arbeitsstätte gewesen. »Die Hauptsache ist, daß wir alle leben! Um Essen und Trinken und Kleidung ist uns gar nicht bange. Wohnen werden wir bei Bekannten«, sagte Frau Halteker tapfer.

Ich hörte auch von einem Fall, wo eine Frau ihren Mann und ihr Kind durch das Unglück verlor. Heute mittag hat sie bereits wieder in ihrem Gemüseladen gestanden und dort die Vorräte geordnet. »Das Leben geht weiter. Ich habe ja eine wichtige Aufgabe mit meinem Gemüseladen«, hat die tapfere junge Frau einer Kundin gesagt, die ihr ihre Teilnahme ausdrückte.

Eine Familie ist, als man sah, daß von ihrem schönen, mit vielen Kunstschätzen gefüllten Heim nichts mehr zu retten war, kurz entschlossen mit bei der Verhütung des Brandes im Nachbarhaus mit eingedrungen.

In einer Vorstadtsiedlung wurden bei dem Angriff der vorletzten Nacht in einem Hause Mutter und Großmutter durch eine Bombe getötet. Der vierjährige Sohn blieb vollkommen unverletzt. Das Kind,

das vom Rettungsdienst geborgen wurde, hat auch den Vater schon in diesem Kriege im Polenfeldzug verloren. Der Ortsgruppenleiter und seine Frau haben das elternlose Kind aufgenommen. Darüber herrscht in der ganzen Siedlung große Freude. Aus jedem Hause wurde schon in diesen Tagen etwas für den Kleinen gebracht, etwas Butter, Kleidung, Geld, Süßigkeiten und Spielzeug.

Einer Blockfrauenchaftsleiterin, deren Haus bei einem der letzten Angriffe zusammengefallen war, brachten die Frauen heute an ihrem Geburtstag ein sehr schönes Kaffeegelächter und verschiedene Hauswände, die freiwillig und gern aus eigenen Beständen hergegeben worden waren. Wie dankbar war die junge Frau für diese Hilfe und vor allen Dingen für die Liebe, die ihr ihre Kameradinnen entgegenbrachten.

Manches Band herzlicher Zuneigung und Freundschaft wird sich durch diese Maßnahmen der weitgespannten Nachbarschaftshilfe zwischen vielen Familien in allen Stadtteilen, ja, aller Gänge anknüpfen und erhalten. Ein jeder von uns hat das Bewußtsein, daß er ganz fest mit seinem Einzelschicksal in dem der Gemeinschaft verankert und auch in keiner Lebenslage allein ist.

Soeben wird wieder Luftalarm gegeben. Was mag diese Nacht uns bringen! . . .

Diese Zeilen schreibe ich nicht mehr an meinem kleinen Schreibtisch, sondern in unserer Notmohnung bei Bekannten in einer Stadtrandbesiedlung. Neben unserem Hause liegt ein Blindgänger, so daß wir unsere Wohnung räumen mußten. Aber wir sind alle beisammen und unverletzt. Es gibt keine Worte, die auszudrücken vermögen, wie groß dieses Glück ist. Was mit unserem Hause wird, wissen wir noch nicht. Es ist auch belanglos gegenüber all dem Schrecken, was die letzte Bombennacht an Unheil bei anderen Familien angerichtet hat.

Sechzehn Tote hat diese britische Mordnacht gekostet. Wir wissen alle, daß das, in Zahlen gesehen, wenig ist. Aber wir Deutsche legen jedes einzelne Opfer so hoch, daß es tausendmal und aber tausendmal gerächt werden wird. Das Volk aber schließt sich um die Betroffenen wie ein stählerner Ring. In jedem von uns ist ein Stück dieser Toten lebendig, ein jeder von uns fühlt sich verpflichtet, ihr Erbe lebendig zu halten und denen, die durch eine Katastrophe betroffen sind, recht viel Liebe und Dankbarkeit zu geben.

Aus: Mit härteren Kräften. Aus den Frontnächten einer nordwestdeutschen Stadt. Von Martha Stöding.

Afrikanische Panzerschlacht

Gegen 3,00 Uhr in der Frühe hatte es begonnen. Das Feuer der feindlichen Batterien, die im Norden standen, lag genau in unserem Sicherungsraum. Sie hatten am gestrigen Nachmittag, als wir herkamen, durch Spähwagen unsere Stellungen erkundet und sich am Abend noch, als unsere Feldhülsen nach vorn gefahren, eingeschossen.

Jetzt eröffneten sie den Feuerüberfall mit schweren Mörsern, und wir mußten uns in die Panzer begeben, um nicht von den surrenden Splintern getroffen zu werden. Dann und wann rasselten sie gegen die stählernen Flächen unserer Wagen und durchschlugen einen der draußen stehenden Wasserkanister.

Ich hatte vorher geträumt. Die Nebel vor uns waren nicht mehr über der Wüste gewesen, irgendwo in Afrika, sondern über einer Wiese hatten sie gestanden, durch die ein schmaler Mühlbach hinlief, und rechts und links hatten Erlen und Birken im Winde gesüffelt. Von Deutschland hatte ich geträumt...

Aber nun, da durch den Funk die Meldung kam: 50 Mark II! Nun war der Nebel wieder nur Nebel über der afrikanischen Wüste, und die Augen suchten nicht mehr die Verklärung der morgendlichen Natur, sinnvergeffen, sondern nur noch die hellen Türme der schon brummenden, dröhnenden feindlichen Tankwagen und das Mündungsfeuer der britischen Panzerkanonen.

Und dann kamen sie! Links die offene Flanke schützte die 1. Kompanie, sie blieb ohne Feindberührung, aber rechts, besonders am äußersten rechten Flügel, wo die schweren Wagen der 4. Kompanie standen, dort knallten jetzt die scharfen, harten Abschüsse unserer Panzerkanonen, und wenige Minuten später meldete der Chef der 4. Kompanie die ersten beiden brennenden Feindpanzer.

Unsere Wagen standen in wunderbaren Feuerstellungen, nur die mehrfachen Türme und die Gläser der Panzer-Kommandanten sahen über die leichte Bodenwelle hinweg auf die weite davorliegende Fläche, über die hinweg langsam die britische Brigade anrollte. Die Ebene war weiß von Nebel, aber jedes Mal wenn eines jener dunklen Panzer-Ungestümme die Weiße durchbrach und feuernd auf unsere Reihen losfuhr, jedes Mal hatten ihn längst die deutschen Panzergeschützen ausgemacht, langsam und sicher angerichtet und die harte stählerne Kugel in den flammenden Leib gelandt. Bis auf 400 Meter ließen wir die fast unermundbaren Tanks auslaufen, dann blieben sie zerschmettert liegen.

Inzwischen waren links zwischen der 2. und 3. Kompanie Schützen erschienen.

Dichtauf folgten sie ihren Panzern und wollten in die deutschen Stellungen einbrechen. Wie sollten sie an dem Durchbruch zweifeln? Aber da fuhren sie plötzlich in die tuchenden MG.-Garben der jetzt langsam vorgehenden deutschen Panzer, ihre Transportwagen begannen zu brennen, und in wenigen Augenblicken standen sieben Fahrzeuge in Flammen. In wilder Flucht roben die anderen davon.

Der Kommandeur der Abteilung stand auf der Kuppel seines Panzerturms und sah lange mit brennenden Augen über das Schlachtfeld hin. Welch ein Anblick! 35 schwere britische Panzer, die bislang für fast unüberwindlich gegolten, standen in Flammen oder doch bewegungslos und tot zwischen den deutschen Kampfwagen, die gerade ihre Kartuschen aus den Luken warfen. Überall landeten sich die verstorbenen Gefangenen zusammen, um sich weiter hinten zu sammeln. Lächelnd einige, die malten aber verzweifelt, schritten die Briten zurück zu den deutschen Schützen, und ihre Augen strichen verwundert über die Panzer hin, deren Granaten ihr Ansturm erlegen war.

Es war ruhig über der weiten Ebene geworden, auch die Artillerie schloß, und nur hoch oben am blauen Firmament brumnte leise ein Aufklärer, den man nicht erkennen konnte. Es hätte sich auch sonst keiner um ihn gekümmert, die Männer wurden nach der Erregung der letzten Stunden so von Müdigkeit überfallen, daß sie wie tot im kargen Schatten ihrer Panzer lagen und nur dann und wann sich regten, wenn sie nach der Feldflasche griffen, um die trockene Kehle zu nicken. Nur einige sicherte Wagen standen noch draußen in der weiten Ebene, die eben die braufende Schlacht gesehen.

Später kam der Sandsturm. Lieber noch einen Angriff, dachten die ermatteten Sinne, dann ergaben sie sich der sengenden Hitze und dem Sand und warteten auf den Abend. Darüber kann man nichts erzählen, man kann es nur einem sagen, der dabei war. Der Sturm ist glühend heiß, der Sand nimmt einem jede Sicht, man sieht nicht den eigenen Panzer mehr, es ist schrecklich.

Jetzt ist der Abend da. Und ich schreibe euch diesen Bericht, damit ihr wißt, wie groß der gegenwärtige Krieg ist. Und wie groß daher auch ihr sein müßt, um den Sinn in allem zu finden.

Die Sterne klammern wieder, der Mond ist aufgestiegen, meine Gedanken laufen hin und her. Vorhin hat einer ein trauriges Lied gelungen, das ich nicht kannte. Eine Mundfleder summt in meiner Nähe, und dazwischen lacht einer. Ist hier die Heimat beschworen? Oder Afrika? Ich glaube an die Liebe und an das Abenteuer. Der Krieg hat uns beides geschenkt. Meine fernsten Lieben denken an mich, und ich denke an sie, und uns trennt nicht Raum mehr und Zeit, aber die Sehnsucht verbindet uns in einem ganz neuen heiligen Kreis.

Auf den Höhen um uns brennen noch immer die britischen Panzer. Neben einem liegt auch ein deutsches Grab. Aber die Wüste ist weit, und der Himmel ist unendlich hoch und weiß kein Ende...

Leutnant K. E. Wolff.



Ankunft der Schwestern in Afrika

+ D + R + K + Schwester im

Schwester Elfriede strahlte: Also an die Front, und gerade nach Afrika sollte sie kommen! Wie schnell sich doch ihr Wunsch »ganz vorn« den verwundeten Soldaten beisehen zu können, erfüllt hatte. Die Tage bis zur Abreise vergingen im Nu. In den großen DRK-Depots wurde die nötige Tropenausrüstung, ein praktisches dunkelfarbenes Kostüm, Tropenhelm, Gummcape, zusammenlegbare Gummivaldenschüssel und andere notwendige Gegenstände der Schwester ausgehändigt, und dann kam der erlebte Morgen, an dem es zusammen mit 20 anderen Schwestern zum Bahnhof ging, begleitet von vielen freundlichen Blicken und Zurufen der Vorübergehenden, die an der Ausrüstung sahen, daß diese Schwestern einem besonderen Einsatz entgegengingen.

Schon die Reise war überreich an Eindrücken. In Rom hatten die Schwestern zwei Tage Aufenthalt, die weiblich ausgenutzt wurden, um sich die baulichen Wunder dieser ewigen Stadt anzulehen. Im Flugzeug erlebten sie dann das Mitteländische Meer.

»Wann sehen wir Afrika?« war die große Frage. Alle hielten gespannt Augapfel, und als das erste Streifen gelblich schimmernden Landes in Sicht kam, war die Spannung am höchsten.

»Blau ist das Meer, blau der Himmel, weiß sind die Häuser der nordafrikanischen Städte«, erzählt Schwester Elfriede. »Grüne Palmen wiegen sich im Winde. Bunte fremdartige Menichen umstanden uns, und trotzdem waren wir schnell wieder wie in der Heimat, bei deutschen Schwestern, die uns mit herzlicher Kameradschaftlichkeit im dortigen Lazarett aufnahmen.«

Noch aber war das Ziel der Reise nicht erreicht. Noch einmal wurde ein Flugzeug bestiegen. Noch einmal wurde in einer kleineren nordafrikanischen Stadt haltgemacht, und dann trugen Wehrmacht-Autobusse die Schwestern in das Teillazarett, in dem sie nun für Monate ihren Wirkungskreis finden sollten.

»Wir sahen zuerst gar nichts von unserem Le-



Erster Gang durch den Bazar der Stadt



Zwischen Geröll und Wüstensand stehen die deutschen Lazarettzelle

Schwestern mit dem „Schiff der Wüste“ auf Fahrt

Wadi

zarette, berichtet Schwester Eilriede weiter. »Als uns die Schwestern und Ärzte sagten: Ihr werdet im Wadi eingekerkert, mußte ich natürlich nicht, was das sei. Aber man will als Neuling auf afrikanischem Boden nicht zu viel fragen, und so ließ ich mich überraschen. Das Wadi ist ein ausgetrocknetes steinigtes Flußtal, in dem die getarnten Lazarettzelte standen. Von paradiesischer Afrikalandchaft konnte hier wirklich keine Rede sein. Grau waren die ehemals grünen Blätter vor Staub. Unzählige Stacheln aller Größen lagen umher und waren für unsere Schuhsohlen gerade nicht angenehm. Lange Dornen an den Gebüschchen hatten es auf unsere Kleider und Strümpfe abgesehen.

Aber auch in dieser fremden Umgebung bildete sich ein Stück Deutschland in Gestalt unserer Sanitätszelte, ihrer Einrichtung und vor allem in Gestalt unserer Sanitätsoffiziere und Sanitätsoldaten. Wir Schwestern bemühten uns, es unseren Verwundeten so heimisch wie möglich zu machen. Ihre dankbare Freude, wenn sie uns sahen und sich irgendwie schon geborgen fühlten, klingt heute noch in unseren Ohren.

Unser Schwesternzelt lag etwas abseits, auf einer kleinen Anhöhe. Hier lebten wir in einer wunderbaren Kameradschaft, die uns über manches Schwerk hinweggeholfen hat. Was machte es uns, daß wir den Kampf gegen Flöhe und Wanzen führten, daß wir auf die giftigen kleinen Sandnippeln achten mußten, die sich gern unter den Steinen verbargen, mit denen unsere Zelte belchert waren, daß wir den ungebeten Besuch von Skorpionen bekamen, und daß uns die freundlichen Chamäteons, die so amüßant die Farbe wechseln und so nützliche Insektenfänger sind, aufsuchten.

Schwester Eilriede arbeitete in der internen und dann auch in der chirurgischen Station. Die Front war nahe, und nun

gab es alle Hände voll zu tun. Das Lazarett wurde zeitweise zum Hauptverbandplatz, und in Kranken-Kraftwagen kamen die Verwundeten und wurden so schnell wie möglich verbunden und betreut.

»Es gibt kein befriedigenderes Gefühl für uns Schwestern, als wenn wir den Männern, die gerade aus einem Kampf staubbedeckt, müde, hungrig und verwundet zu uns kommen, helfen können, wenn wir erleben, wie die Spannung, die der Kampf hervorgerufen hat, von ihnen weicht.«

Es wurden auch einige gefangene Briten eingeliefert, die sich mit Hilfe einer Schwester, die englisch konnte, mit uns verständigten und betreuten, wie froh sie wären, zu uns gekommen zu sein. Sanitäts-Jus und Lazaretttschiffe holten die schwierigen Fälle ab, die eine Spezialbehandlung erforderten. Wie oft wurde ich in diesen Tagen von unseren Verwundeten gefragt: »Schwesternchen, wann kommt denn die Ju? oder: Ist schon das Lazaretttschiff in Sicht? Sie haben davon geträumt, daß sie in die Heimat geholt werden sollten. Waren Wind und Wetter ungünstig, dann verzögerte sich die Heimfahrt, und wir Schwestern mußten die Verwundeten trösten.«

Dann kam der Zeitpunkt, an dem auch die Schwester in die Heimat, auf Urlaub zurückkehren sollte. Sie fuhr mit Verwundeten auf einem italienischen Lazaretttschiff. Auf dieser Fahrt hat sie den italienischen Kameradinnen an Bord fleißig geholfen, die auch ihr Äußerstes taten, um den verwundeten Soldaten die Überfahrt so angenehm wie möglich zu machen.

Der Abschied von Afrika fiel schwer. Das seltsame Land und die befreundeten Menschen, die sie nun zurückließ, begleiteten die junge Schwester in der Erinnerung. Wieder verschwand die afrikanische Küste und wurde nur ein feiner gelblicher Streifen am Horizont...

Dr. Gertrud Haupt.

Oben: Die gut getarnten Lazarettzelle
Unten: Kleiner Ritt auf dem Esel



Wieder sind in diesen Sommermonaten Tausende von Jungmädln draußen in unseren KLV.-Lagern. Braungebräunt und fröhlich kommen sie dann wieder zurück, und es gibt in allen Heimnachtsmittagen ein gar fröhliches Erzählen



Viel zu schnell sind die Wochen dahingegangen, aber es ist auch schön zu wissen daß nun andere Kameradinnen in den KLV.-Lagern die gleiche Freude und Erholung finden werden



Vom Fahnenhissen am Morgen bis abends zum Schlafengehen wird von allem berichtet: von den Schulstunden im Freien, dem lustigen Frühsport und der Freizeit, in der Inge der Bergholzbäuerin ein altes Häkelmuster absch

Vor wenigen Wochen trat in allen Gauen die Hitler-Jugend zum Reichssportwettkampf an. Wie froh können wir über die Gesundheit der Jugend sein, wenn wir feststellen, daß die sportlichen Leistungen im dritten Kriegsjahr auf der breitesten Grundlage nicht gesunken, sondern weiterhin gestiegen sind. Wie anders kann sich die Jugend der alten Garde der Bewegung und den heldenhaften Soldaten würdig erweisen als durch die Tat allein. Sie bemüht sich, in ihrem vielseitigen Kriegeinsatz diese Gesinnung zu verwirklichen. Reichsjugendführer Artur Axmann

Immer, nun bleib man da

Im letzten Sommer war Heide, das Mädchen aus der rheinischen Großstadt beim Kindertransport mit dabei gewesen und war in der norddeutschen Tiefebene zu einem Bauern gekommen.

Dort, wo die weite Heide und das düstere Moor zueinander stoßen, lag der Hof, niedrig und breit das Haus mit dem tief heruntergezogenen Dach und der breiten Toreinfahrt. Nach Norden, der großen Fahrstraße zu, die in einem weiten Bogen an dem einsamen Hof vorbeiführte, stand eine Gruppe alter Föhren - sonst lagen rundherum nur die Felder.

Heide hatte zuerst gemeint, hier nicht bleiben zu können. Sie war aus ihrer Großstadt viele Menschen und Betrieb gewohnt, und auch sonst bei ihren Fahrten im Rheingau hatte sie nie eine so einsame, stille Landschaft gesehen.

„Ja, mein Deern, unsre Moor is bannig einsam, wenn du länger dableibst, glot sich dat all“, sagte der Bauer damals, als sie mit bangen Augen die Landschaft absuchte.

Sechs lange Wochen war sie dann wirklich dageblieben, hatte der Bäuerin im Hause geholfen und war auch mit dem Bauern durch die Felder gefahren, um beim zweiten Heuschchnitt mitzuhelfen. Zunächst schien es Heide, als würde niemals ein Sonntag herankommen, so lang war jeder Tag. Die neue Umgebung und die Arbeit, mit der sie erst nach und nach vertraut werden mußte, ließen die Stunden doppelt zählen. Und sie wollte doch überall mit dabei sein! Die Bäuerin lachte immer und mehrte ab: „Laß doch man, Deern, du sollst dich doch erholen.“

Aber in der großen Wirtschaft gab es ja immer irgendwelche Arbeit, und da Heide sich danach umfah, hatte sie auch stets irgend etwas zu erledigen. Am liebsten war sie in den Ställen, schüttelte das Stroh für die Kälber auf, half beim Füttern und war auch hier den Mädchen eine gern gelehene Hilfe.

Abends saß sie mit den Bauernleuten auf

der Hofbank, von wo man so herrlich weit über die Felder bis nach der großen Fahrstraße sehen konnte. Manchmal konnten sie die schnellen Umrisse eines Autos erkennen, das zur nächsten Kreisstadt strebte. Oder Heide ging mit der Bäuerin durch den Garten, und die Bäuerin sagte dann wohl: „Dico Beet bearbeiten wir morgen, die Möhren müssen auch heraus und dahinten, sieh“, die Johanniskeerblüme können wir nochmal nachsehen.“

Schont Kleider und Schuhe

Immer neue Aufgaben kommen gerade jetzt im Sommer an Euch Jungmädchen heran. Ernteeinsatz und Heilkräutersammlung, Haushaltshilfe und Kindergartenarbeit, all das wartet nur darauf, daß ihr tüchtig zupackt. Vielleicht meint ihr, daß das Schonen eurer Sachen dabei unmöglich und auch gar nicht so wichtig sei. Aber bedenkt nur, wieviel Rohstoffe für die Uniformen unserer Soldaten, für ihre Stiefel und sonstiges Lederzeug gespart werden können, wenn sich die Zivilbevölkerung auf das Allernotwendigste beschränkt. Darum zieht zu schmutzigen Arbeiten eure ältesten Sachen an. Tragt leichte Sommerschuhe oder lauft barfuß, soweit es möglich ist, und spart eure besten Schuhe für den Winter auf. Dann tragt auch ihr zu einem kleinen Teil zum Durchhalten unseres Volkes bis zum Endsieg bei.

Immer schneller gingen die Tage dahin, und heute hatte Heide schon die Koffer für die Abreise herunter in die große Diele gestellt: morgen früh würde der Bauer sie zur Kreisstadt bringen, wo sich alle Kinder aus dem Rheinland sammelten, um in die Stadt zurückzufahren.

Sie saßen wieder auf der Hofbank, und plötzlich meinte der Bauer, langsam und bedächtig, wie es seine Art war: „Wann bist du eigentlich mit der Schule fertig, Deern, das müßte doch schon nächsten Ostern sein!“

„Ja“, nickte Heide still und schob vorsichtig ihre Hand in die der Bäuerin. Sie mußte, es war heute etwas Besonderes bei allem Reden.

Der Bauer räusperte sich: „Möchtest du dann nicht ganz zu uns zurückkommen, Deern? Um hier zu schaffen! Weißt ja selbst, wärest unsere Tochter, wie es jetzt schon ist, wo nur die zwei Jungen da sind.“

„Für immer!“ Heide sagte es sehr langsam. Ditschnell sah sie die Stadt vor sich, schaute auf das weite Häusermeer, den Rhein dazwischen im breiten Bett, und inmitten der Häuser ragte weit hervor der gewaltige Turm des Domes . . . Und hier? Da war nur der Hofplatz mit dem Blick über die grünen und gelben Felder, die weit hinten glasig mit dem Himmel zusammentrafen.

„Für immer!“ wiederholte sie. „man kann darüber noch nichts sagen.“ Und nach einer langen Pause: „Aber ich muß ja mein Pflichtjahr machen, dann komme ich wieder zu euch zurück.“

„Gut ist das, Deern“, die Bäuerin drückte warm ihre Hand. „Wir warten auf dich . . .“

Ein Jahr später hat sie der Bauer wieder abgeholt; sie kam zurück auf den Hof, um für ein ganzes Jahr auf dem Lande zu arbeiten, notwendige Hilfe, besonders für die Bäuerin.

„Bist du da, Deern“, begrüßte sie Diele gleich vorn am Tor, das in den breiten Hof führte.

„Und blies man da!“ lachte der Bauer und schob sie durch die Tür.

„Für immer!“ mußte Heide plötzlich wieder denken, und sie erinnerte sich des Gesprächs am letzten Abend im Sommer. Schnell noch einen Blick zurück über die Felder - und sie nickte dann: „Vielleicht . . . Ja!“

Dann schritt sie rasch über die Diele der Bäuerin nach, die schon die Stiege zu ihrem alten Zimmer vom Sommer vorangegangen war.

Hilde Odenwald.



nahm sie die eine oder andere von uns ein Stückchen mit. Fast immer hatte sie es sehr eilig, aber manchmal setzte sie sich auch eine halbe Stunde zu uns ins Gras, und wir erfuhren dann jedesmal neue und interessante Dinge.

So war es auch damals, als wir mit unseren Säcken voll Birkenlaub auf dem Heimweg waren. Da erzählte sie uns von den vielen Heilkräutern, die überall auf den Wiesen wachsen.

«Der große Arzt Paracellus», sagte sie, «hat die deutsche Heilkunde im Mittelalter entscheidend neu ausgerichtet und als Naturforscher Überraschendes geleistet. Er hat bei all seinem Wissen um die ungeheure Wirkksamkeit der einzelnen Elemente und chemischen Verbindungen immer auf die große Wichtigkeit von Heilpflanzen

ALLE WIESEN sind Apotheken

Es war immer eine besondere Freude, wenn wir auf Fahrt oder beim Sport im Freien einmal unserem Fräulein Doktor begegneten. Meistens fuhr sie gerade mit ihrem kleinen Wagen zu den Kranken der Umgegend, und wenn wir Glück hatten,



Eigentlich geht diesmal die Jagd auf Birkenblätter. Aber wie konnte man die Brennessel, der im letzten Jahr unser ganzer Sommerleiter gilt, heuer wohl unbeachtet am Wege lassen?

und Kräutern hingewiesen, und von ihm ist auf unsere Zeit das schöne Wort gekommen. Alle Wiesen und Matten, alle Berge und Hügel sind Apotheken.

Wenn auch die Erfolge der deutschen Heilheute undenkbar und unlösbar sind von hochwirksamen chemischen Mitteln, so sind doch viele unerfessliche Stoffe in den Pflanzen enthalten, deren Auszüge und in Tinkturen, Salben, Pulvern und anderer Form, oder als einfacher Tee als Heilmittel zur Verfügung stehen. Deshalb ist die Forschung daran gegangen, Heilpflanzen mit größter Exaktheit auf ihre Wirkung zu prüfen – sowohl im Tierversuch wie durch die Erfahrung an kranken Menschen –, um das, was gut und wirkungsvoll ist, wieder in den Schatz unserer Arzneimittel einzugliedern.

Der Heilpflanzenanbau, der in manchen bäuerlichen Gegenden ein wichtiges neues Arbeits- und Erwerbsgebiet geworden ist, sichert uns die Ernte stark wirksamer Heilpflanzen, wie z. B. Baldrian und Fingerhut – dazu kommen die gärtnerischen Anlagen der Arzneimittelwerke, die auch ausländische Pflanzen in Gewächshäusern unter besonders abgestimmten Lebensbedingungen züchten. Laufende Kontrolle ihrer Wirkstoffe durch chemische Untersuchungen und Tierversuche erfordert höchste Gewissenhaftigkeit und ist ein Arbeitsgebiet vieler Frauen und Mädchen, die hier als Laborantinnen und technische Assistentinnen ihren Beruf ausüben.

Die Anspannung aller Kräfte im Kriege, der Einbau von Männern und Frauen in Landwirtschaft und Industrie haben es mit sich gebracht, daß es kaum noch Menschen gibt, die dem Sammeln von Heilkräutern nachgehen können. Der ungeheure Bedarf der deutschen Arzneimittelindustrie an Heilpflanzen muß aber gedeckt werden. Nur durch einen wirklich umfassenden Sammeleinsatz der ganzen deutschen Jugend können diese notwendigen Drogen aufgebracht werden.



Oben An Hand eines Herbariums werden wild wachsende Heilpflanzen genau geprüft. Unten Der zu Heilzwecken angebaute Rhabarber wird 3 bis 4 Meter hoch



Alkoholische Tinkturen und Essenzen werden in großen Tongefäßen fabrikmäßig gewonnen, während die fertigen Lösungen bis zum Versand im Kühlraum aufbewahrt werden



Bei Untersuchungen der Wirkung von Heilpflanzen sind Tierversuche ein unentbehrliches Hilfsmittel. Manche Arzneien werden sogar nach „Mäuseeinheiten“ ausgewertet



Darum ist auch die Mitarbeit von euch Jungmädels so wichtig, um die in großen Mengen angeforderten Heil- und Teekräuter zu beschaffen. Was hier aufgebracht, gesammelt und getrocknet wird, geht über Sammelstellen nach einem bestimmten, klar durchdachten Wirtschaftsplan den einzelnen Firmen zu, die die Pflanzen reinigen, zu Tee zusammenstellen und abfüllen, oder sie in anderer Weise weiterverarbeiten. Viele kennen z. B. Salben mit wertvollen Kräuterauszügen, die eine gute Heilmischung beinhalten - z. B. kamillenhaltige Kamillolansalbe - auch Hustenfälle enthalten Auszüge vieler Pflanzen, vor allem Schlüsselblume, Thymian, Wegerich werden häufig dafür verwendet. Gute Krems zur Hautpflege besitzen oft Pflanzenzusätze, unter denen Lindenblüte und Kamille besonders beliebt sind.

Wissen und Aberglaube haben sich allerdings im Laufe der Jahrhunderte stark gemischt, und viele Vorstellungen im Volk über die Heilkraft der Pflanzen für einzelne Krankheiten mögen unberechtigt und unklar sein. Aber vieles Wissenwerte über Wirkung und Bedeutung der Pflanzen ist uns überliefert worden. So kennen wir Anweisungen aus lange vergangenen Jahrhunderten, wie heilsame Tränke und Pflaster herzustellen sind, daneben aber auch mancherlei Anleitung, wie mit Kräuterküchern und Dämpfen Schönheit zu gewinnen ist.

Viele Pflanzen, die als Heilkraut bedeutungsvoll sind, können wir auch als Würzkräuter verwenden, um Speisen schmackhaft zu machen und unserer Nahrung wertvolle Salze, Vitamine und andere Wirkstoffe beizufügen. Thymian und Salbei gehören hier zu den bekanntesten Vertretern. Andere Pflanzen wieder können im Frühjahr als Wildgemüse unsere Nahrung ergänzen.

Hier ordnend und scheidend einzugreifen, ist die Aufgabe, die die Deutsche Forschung in den letzten Jahren übernommen hat. Und auch ihr Jungmädels, schloß sie, »habt mit euren Sätzen voll Laub ein wenig zu dieser wichtigen und schönen Aufgabe beigetragen.«

Wir nickten ganz stolz, so genau hatten wir es uns noch gar nicht überlegt. Aber wir wollten von jetzt an noch viel Heißiger helfen, daß all die heilenden Kräfte in den Pflanzen unserem Volke zugute kommen können.

Jungmädels Seidenraupen und Fallschirme

So war es damals angangen. Die Briten hatten einen Luftangriff auf die Stadt unternommen, Stundenlang bellten und donnerten die Geschütze. Das Dorf Ottershöf lag im Sperrgebiet, außerhalb der Stadtzone. Man hörte die Tommies vorüberluren, Scheinwerfer veruchten, sie in ihre Strahlenbündel einzufangen, buntfarbige Leuchtkugeln bezeichneten den Weg der Fliegerboote. Hier und dort warf eine feindliche Leuchtbombe ihr gelbweißes Licht über Stadt und Land, und wie ein Sprühregen glühender Funken zuckten die Granatplitzer durch die Wolken.

Aber das größte Ereignis für die Jungmädels blieb doch das abgestürzte Flugzeug und der Engländer, der mit seinem Fallschirm gerade in Bauer Mahlsiedes Hof gelandet war.

Herli Mahlsiedes mußte erzählen, wie der älteste Bruder sofort die Polizei benachrichtigte. Die war schon auf dem Wege und nahm den Tommy gleich in ihre Mitte. Den Fallschirm nahmen sie auch mit, aber sie durften ihn noch vorher genau ansehen. »Schade, daß ihr das nicht gesehen habt! Ganz wie die Seide, Mutter sagte, schön für ein Kleid.«

»Alle Fallschirme sind aus reiner Naturseide gearbeitet«, erklärte Anngret, »daraum ist jetzt, während des Krieges, die Seide so knapp.«

»Vater hat es uns auch erzählt«, rief Herli begeistert, »auch zum Nähen von Wunden wird Naturseide gebraucht. Er sagte, das wäre der Grund, warum jetzt so viel großer Wert auf Seidenraupenzucht gelegt wird. Naturseide ist so wichtiges Material...«

Ja, so war es angangen, und das Ende dieses Heimabends war, daß die Jungmädels beschlossen, selbst eine Seidenraupenzucht anzulegen. So saßen an einem schönen Julinachmittag Anngret und Herli auf den Rädern und fuhren zu Ohm Karlens, der sich am besten in der Gegend auf Seidenraupenzucht verstand.

Ohm Karlens Gewebe befand sich in einem Talkefel. Das strohbedeckte Hausdach lag unter dem Schutz mächtiger Kastanienbäume, die den Besitz umgaben. Gerade trat ein älterer Mann vor die Tür. Er sah den Ankommenden entgegen. Die Mädels sprangen von den Rädern. »Verzeihen Sie, sind Sie wohl Ohm Karlens?« fragte Anngret.

Er nickte, schob die Pfeife auf die

rechte Seite hindüber. »Wollt ihr mich besuchen?«

Annegret war sehr stolz, als sie ihm antwortete: »Wir Jungmädels von Ottershöf wollen eine Seidenraupenzucht anlegen und möchten gern wissen, wie wir das anfangen müssen.«

»Das Erlernen des Seidenbaues ist nicht schwer, aber die Pflege der Tiere beansprucht Zeit und Geduld. Habt ihr das? Ihr seid doch Schulmädels!«

»Nachmittags haben wir frei«, versicherte Heril nachdrücklich.

Ohm Karsten hatte sich ein früheres Backhaus, als Zucht-raum eingerichtet. Der große Raum in der Mitte war oben und an den Seiten mit Brettern abgedichtet. Vorne und hinten brachten erweiterte Fenster genügend Luft in den Raum. Der Fußboden war mit Zement geebnet. Es herrschte eine peinliche Sauberkeit in dem hellen, freundlichen Raum. Rechts in der Ecke, vor dem früheren Backofen, stand ein kleiner eiserner Ofen. Links lagen die erforderlichen Geräte auf einem Tisch ausgebreitet. In der Mitte des Raumes standen die Zuchtgestelle.

Die Mädels sahen anfangs nichts als ein Gemisch aus hellfarbigen Raupen, die auf dem mit Draht bespannten und mit Maulbeerblättern dichtbelegten Rahmen saßen. Ohm Karsten erklärte:

»Sie werden viermal am Tage gekütert. Ich habe immer einen Korb voll von frischem Laub stehen, denn welkes Laub mögen sie nicht. Je jünger die Raupen sind, um so zarter müssen die Blätter sein. Erst die völlig ausgewachsenen Raupen bekommen die festen Zweige.«

Ihr seht, daß alle Raupen ein trockenes, sauberes Lager aus Lochpapier besitzen. Wißt ihr wozu?..Es ist wichtig, die letzten trockenen Laubreste und den angesammelten Raupenkot mindestens jeden zweiten Tag zu entfernen.

Da deckte ich nun morgens früh das zum Umbetten dienende Lochpapier über die Raupen und lege frische Zweige darauf. Meine kleine Gesellschaft weiß ganz genau, daß da über ihr junges Laub liegt, und eine, zwei, drei spaziert sie durch die kreisförmigen Löcher nach oben. Ich kann dann das alte Papier entfernen. Das ist eine schnelle, einfache Art, die Raupen vor Unsauberkeit zu schützen.«

Die Mädels gingen langsam an den Horden entlang. Sie lühten sich unsicher und hilflos. »Ob wir das können, Annegret!« »Ich weiß nicht...«

Ohm Karsten beobachtete sie lächelnd. »Tja«, meinte er, »das sieht anfangs schwieriger aus, aber es ist gar nicht schlimm. Zeit und Geduld, das ist alles.« Er nickte den Jungmädels freundlich zu und schloß dann ins Haus zurück.

Einige Wochen später hatte sich die Jungmädelschaft wirklich einen leerstehenden Schuppen besorgt, und die erste Raupenbrut saß auf den Maulbeerblättern. Das ganze Dorf nahm eifrig Anteil an der Seidenraupenzucht der Jungmädels. Sogar der Lehrer war zur Besichtigung gekommen und saß nun noch eine Weile mit den Jungmädels zusammen.

»Ich habe gestern abend einen kleinen

Bericht gelesen, der auch Mädels hier ganz besonders angeht. Es handelt sich um die Entstehung und Entwicklung des Fallschirms. Wollt ihr das hören?«

»Ja, ja, Herr Pieper, das müssen wir wissen, wir wollen doch auch Seile für Fallschirme liefern.«

Herr Pieper begann: »Es war einmal ein deutsches Mädel, das hatte es sich in den Kopf gesetzt, einen Fallschirm zusammenzustellen. Der Gedanke war ihm gekommen, als es von dem Absturz eines Ballonfliegers hörte. Gab es denn keine Möglichkeit, dem sicheren Tode des Fliegers vorzubeugen, wenn der Ballon abstürzte?«

Käthchen Paulus, so hieß das Mädel, gab sich ganz dem Gedanken hin zu helfen, etwas Neues, Großes zu verwirklichen. Ihr Vater schalt und verbot, aber je größer der Widerstand wurde, um so stärker wuchs ihr Wille zur Tat. Sie legte ihr Taschengeld zusammen und kaufte sich Seile, denn das war ihr klar, ein Fallschirm konnte nur aus Seile hergestellt werden; das Gewebe mußte leicht, haltbar und schmieglam sein.

So entwarf sie heimlich Pläne und Zeichnungen, schnelderte und nähte, verworf einen Gedanken und ruhte nicht, bis ihn ein besserer ersetzte. Der erste Fallschirm entstand unter ihren Händen.

In dieser Zeit zeigte der damals schon berühmte Ballonpilot Lattermann seine Flugschule in Käthchens Heimatstadt. Ihr Entschluß stand fest. Sie bat ihn um eine Unterredung, erzählte ihm von ihren Plänen und wurde nicht ausgelacht. Im Gegenteil, der Pilot erkannte, daß hier ein einziger Pionier der Luftfahrt vor ihm stand.

Käthchen Paulus durfte an seinen Ballonfahrten teilnehmen, und sie konnte von seiner Gondel aus den ersten Abprunng mit ihrem Fallschirm wagen.

Mit einem fanatischen Eifer arbeitete Käthchen Paulus weiter an der Vervollkommnung des Fallschirms. Sie sah in ihrer Arbeit keinen Sport. Mit hellem Blick erkannte sie die ungeheure Bedeutung, die eine Verwendung von Fallschirmen in der deutschen Luftfahrt haben würde. Aber die Behörden brachten ihren großzügigen Gedanken kein Verständnis entgegen. Überall wurden ihr Schwierigkeiten in den Weg gelegt. Sie überwand sie, sie kämpfte weiter, kämpfte für ihre Idee.

Als der Weltkrieg ausbrach, wandte sich Käthchen Paulus an das Oberkommando des Heeres. Sie hatte jetzt in genauester, sorgfältigster Arbeit einen Fallschirm hergestellt, dem sie ohne Bedenken das Leben deutscher Soldaten anvertrauen konnte. Was ihr die deutsche Behörde bisher an Mißtrauen entgegengebracht hatte, gab ihr die Heeresleitung an Vertrauen.

Es wurden im Weltkriege fast 7000 Fallschirme nach den Angaben von Käthchen Paulus hergestellt. Jeden einzelnen Schirm hatte sie persönlich ausgeprobt, bevor er der Heeresleitung übergeben wurde.

Wie stolz und glücklich wäre sie erst gewesen, wenn sie es noch erlebt hätte, daß deutsche Fallschirmjäger der Schrecken der Feinde und der Stolz des deutschen Volkes geworden sind. Trude Wehe.



Hannelore, aber Hannelore, wo bleibst du denn, das Spiel ist doch längst aus! Hast du denn nicht gehört, daß die Traudi abgeklippt hat! Ganz vornortepoll rief es die rundliche, immer fröhliche Rosi der Kameradin entgegen. Aber sie schweig betroffen, als sie das betrübte Gesicht der kleinen Stadtmädels sah, das nun schon vier Wochen bei ihnen im Schwarzwald zur Erholung war. »Ja, was ist denn...« Aber Hannelore deutete nur stumm an sich herunter: »Meine Schuhe!« sagte sie klaglich.

Ja, nun sahen es alle. Die schönen neuen Strohschuhe, die Hannelore vor acht Tagen in Mutters Geburtstagspaketorgefunden hatte, waren sie oben hin grünlichwarz von Moormasser. Ganz betreten sahen die Jungmädels darauf herunter. Wie stolz war Hannelore auf die feinen, leichten Dinger mit dem bunten Stoffbesatz gewesen, und nun waren sie

Die langen Strohzöpfe werden gelochten



ganz verdorben. Aber freilich, wer zog auch so etwas zum Fahrtenspiel an! Nur hatte es natürlich gar keinen Sinn, darüber jetzt noch zu reden.

«Vielleicht kann man sie ausmalchen!» meinte Hannelore zaghaft, aber die praktische Rofi schüttelte den Kopf: «Ausgeschlossen, da wird es nur noch ärger! Ein wenig betreten zog die Jungmädelschaft dem Dorfe zu. Was verdorben

Schuhe bedeuteten, zumal in dieser Zeit, mußten sie alle, und Rofi überlegte insofern, ob ihre Mutter wohl einen Unterschied machen würde zwischen dem Pflegekind aus der Stadt und ihren eigenen. Denn was sie selbst in einem solchen Fall zu hören bekäme, konnte sie sich ungefähr vorstellen.

Unter diesen Erwägungen war der kleine Trupp bis an die ersten Häuser des Dorfes gekommen. «Ha no, Mädie, singt ihr denn heut gar nett!» tönte es da auf einmal aus einem offenen Fenster heraus.

Die Strohschuhmargret! Daß man an die gar nicht gedacht hatte! Vielleicht mußte sie rat. Hoffnungsvoll und ein wenig verlegen drängten sich die Jungmädels um das Fenster zusammen, und Hannelore reichte ihre Strohschuhe hinauf. Bewundernd nahm die Margret die stielichen Finger in die Hand. «Jetzt so was! So schöne Strohschuhe machen sie in der Stadt? Und ich hab' immer gemeine, das sei nur etwas für Bauernleute!» Freilich, zu reiten sei da nichts mehr, höchstens — ganz verstimmt blinzelte die Frau der betrübten Hannelore zu — höchstens könne die alte Margret versuchen, die Strohteile kunstgerecht durch neue zu ersetzen. Wenn die Jungmädels vielleicht helfen wollten, Strohstöple zu flechten, dann könnte der Schaden bald behoben werden.

Traudi sah auf die Uhr. Es war noch Zeit, sie hatten ja eigentlich im Heim noch Schulung halten wollen. Aufgeregt schwärmend drängten alle in die kleine Stube, in der Vater Schorich, der Strohschuhmacher, behaglich im Sonntagstaat auf der Ofenbank saß und rauchte.

Auch er war gleich bereit zu helfen. Schwerfällig stand er auf, band seine Arbeitschürze um und ging, um den Bottich mit dem eingeweichten Stroh zu holen, der für den nächsten Tag bereitstand. Inzwischen hatten die Jungmädels Zeit, sich



Mutter Margret näht hier kunstgerecht eine Sohle zusammen

umzusehen. Wie viele Strohschuhe da aufgestapelt lagen, große und kleine, mit Stoff gefüttert und mit roten und blauen Rändern eingefast. Freilich sahen Hannelores Schuhe sterlicher aus, aber alle Dorfmadels wußten aus Erfahrung, wie schön warm Mutter Margrets Strohschuhe an den kalten Wintertagen hielten.

Während sie nun je zwei und zwei lange Strohstöple flochten, erzählte die Margret stolz, daß schon im Winter ein Herr aus der Stadt bei ihr gewesen sei, der sich alles genau angesehen habe, weil er in seiner Fabrik auch Strohschuhe herstellen wollte. «Jetzt im Krieg merken die Stadtleute eben doch, daß manches auf dem Lande gut und praktisch ist, so wie unsere Eltern und Großeltern es uns vererbt haben», meinte Vater Schorich nicht ohne Genugtuung, und die Margret fügte hinzu: «Wir sollten sogar mitkommen in die große Schuhfabrik, der Stadtherr hat uns ein schönes Stück Geld geboten. Doch dafür sind wir beide wohl zu alt. Das mögen Jüngere tun.» Aber was dort in der Stadt aus ihren Strohshuhen entstanden war, gefiel den beiden Alten doch sehr, und vorsichtig begannen sie, Hannelores Sandalen auseinanderzutrennen und sorgfältig, Reihe für Reihe, die Strohstöple wieder einzufügen.

«Fein!» war das einstimmige Urteil der Jungmädels, als nach einer guten Stunde die Schuhe in neuer Pracht vor ihnen auf dem Tisch lagen. Hannelore strahlte vor Dankbarkeit. «Und was bin ich schuldig?» fragte sie gewissenhaft, aber die beiden Alten schüttelten lachend den Kopf und wieslen auf die langen Strohstöple, die inzwischen unter den Händen der Jungmädels entstanden waren: «Ihr habt eure Schuld ja theilich abgearbeitet, geht! Aber in den Wald werden die Schuhe nicht wieder angezogen, hörst du!»

Hannelore nickte. Sie würde diese Schuhe in Ehren halten. Traude Hannelore.



Der Bauernschuh wurde zum modischen Sommerschuh

Kostbarkeiten

In diesen Sommerwochen seid ihr wohl alle hinausgezogen zum Kräuterkammeln und habt dabei im Wald, am Wegrain oder auf der Wiese manche Pflanze entdeckt, die ihr bis dahin noch nicht kanntet. Besonders auf unseren Bergwiesen blüht und duftet es ja in bestäubender Fülle, und sicher fallen euch bald ein paar große Stauden auf, mit seltsamen Knospen, die hier und dort am Steinwall stehen.

Wartet, ein paar Schritte weiter ist der Türkenbund sicher schon am Blühen, da steht ihr ihn in all seiner Pracht. Aber laßt die Finger davon, er steht unter Naturschutz! Früher trug man die Zwiebel, den «Goldapfel», als Talisman und war dadurch gegen Tod und Teufel geschützt, auch verteilte man nicht leicht in die «Melanchollen». Daß die Blüten dieser Lilie mit ihren zurückgebogenen Blütenblättern, rötlich mit braunen Tupfen, wirklich an einen Türchenturban erinnern, werdet ihr sicher verstehen. So einen trug in den Märchenbüchern immer der weiße Sultan Marun al Raschid.

Aber die eigenartige Schönheit der Pflanze ist doch kein Grund dafür, daß man sie abreißt oder gar mit der Wurzel ausgräbt, man macht damit nur unsere deutsche Landschaft um eines ihrer schönsten Schmuckstücke ärmer.

Die heimlichste und schönste Kostbarkeit unserer Blumenwelt ist zur großen Seltenheit geworden, der Frauenfisch. Diese Orchidee mit der zitronengelb gefärbten Unterlippe und den purpurbraunen, langzipfligen Blütenblättern fand häufiger wie ein Märchenwunder in unseren Buchenwäldern, aber Unvernunft und Habgier stellten ihr nach, bis sie endlich der Staat streng unter seinen Schutz nahm. Wir wollen uns aber nicht nur vor solche Kostbarkeiten schützen, die bereits selten geworden sind. Noch blüht ja überall in unserer Heimat auf den Flüssen und Seen die Seerose, das



Türkenbund



Frauenfisch



Seerose

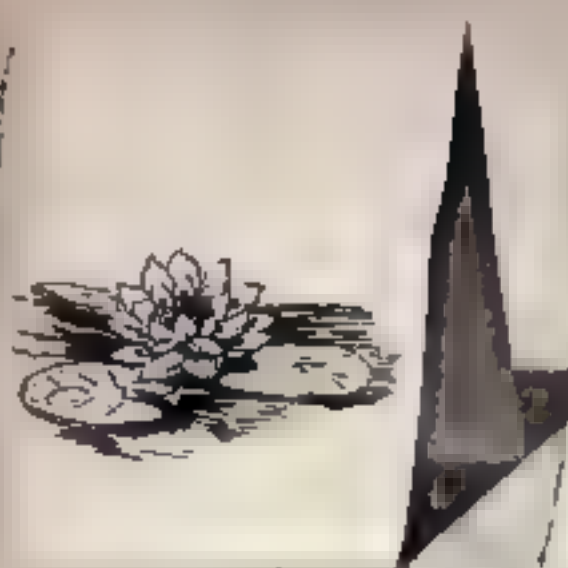


Figure 1

Stumpellauer Eugen

Sold separately

Fingerhut

»Mümmelchen«, und wieviel Schönheit wäre doch verlorengegangen, wenn wir sie nicht mehr hätten. Ihr glaubt ja doch gewiß nicht mehr daran, daß die »Herzblume« die heißeste Liebe in eilige Kälte wandeln kann, und da sie bestimmt bald verwelkt, wenn sie abgerissen wird, laßt sie im Teich, uns und den schimmern- den Libellen zur Freude.

Viele von euch werden in diesem Sommer vielleicht an die See fahren in ein Lager der KLV. Wenn man nun erst einmal genug im Sande gebuddelt und gedöns hat, zieht man auf Entdeckungsexkursion aus, wenn möglich, durch die Dünen. Dort findet ihr manchmal eine halbmeterhohe Pflanze, die sich mit den spitzen Dornen ihrer bläulichen oder meergrünen Blätter wohl zu wehren weiß. Aber alle Streibbarkeit hat der Stranddinkel nichts genützt, Rangkler und Unordnunk der Badegäste rotteten sie an vielen Orten schon gänzlich aus. Dabei erfüllt sie mitten im rinnenden Sand tapfer ihre Lebensaufgabe, den Boden zu festigen, und sie legt bestimmt keinen Wert darauf, in irgend einer staubigen Blumenoaie als »Andenken an die Ostsee« zu verkümmern. Außerdem ist sie auch gar keine Distel, sondern ihre Verwandten sind Goldblütler, wie die wilde Möhre zum Beispiel, Fenchel, Bärenklau und viele andere.

Andere von euch sind vielleicht in die Berge gefahren. Auch für sie gibt es viele Möglichkeiten und sogar die Pflicht, bestimmte Pflanzen in schöne Obhut zu nehmen.

Auf einer Hochtour könnt ihr das Wunder erleben, im Laufe einiger Stunden sämtliche Jahreszeiten vorüberziehen zu sehen. Während in den Tälern auf den oft winzigen Feldern das Korn geschnitten

wird, blühen weiter oben die ersten Früh-
lingsblumen zwischen den Almrosen, und
am Rande der Schneeflecken kämpfen sich
die zarten Fränkenglöckchen der Soldanel-
len ans Licht. Und wenn noch höher
hinauf nur noch der graue Fels zu herr-
schen scheint, dann sieht man doch immer
wieder ein blühendes Moos, das man
wie einen Wundergarten in einer Hand
bergen kann.

Unten, an den Geröllhalden zwischen den Felsen und Wiesen, finden wir auch den



Edelweiss

prächtigen Fingerhut, der gelb und
rotlich feine Blüten trägt. Die Leute
wollen zwar weis, daß er giftig ist, aber
gepflegt wird er trotzdem.

Dabei bietet gerade das Alpenland eine Fülle von Blumen! Mit hemmungsloser Begierde nützen sich die Flachländer auf jede Art von Enzian, sei es das liebliche Schusterenzigele, sei es der Stengel-

lose oder der Lungenentzündung. Wer aber einmal die Pracht der blau leuchtenden Enzianpflanzen gesehen hat, der weiß, daß unsere Heimat eines ihrer schönsten Schmuckstücke verlieren wird, wenn wir nicht mit Sorge tragen, daß die Blumen ihren Lebenszyklus behaupten können.

Wir steigen höher, über die Baumgrenze hinaus, in lättem Grün schmiegen sich die Matten an die Flanken der Bergrießen. Dort am Grat, der sich messerscharf zur Höhe zieht, findet ihr dann vielleicht das erste Edelweiß und steht stumm vor diesen kleinen, graupeißen Sternen, für die schon mancher sein Leben einkaufte.

Es gibt wohl kaum eine andere Pflanze, die von solch einem geheimnisvollen Zauber umgeben ist wie das Edelweiß. Es wurde zum Sinnbild aller Kämpfer aus dem Süden des Reiches, im Weltkrieg, bei den Freikorpskämpfern, in der freien Gefolgenschaft des Führers, im Freiheitskampf der Ostmark. Und auch in unserer Zeit erringen sich die deutschen Gebirgsjäger, die das Edelweiß an der Feldmühle tragen, an allen Fronten unsterblichen Ruhm.

Nicht weil es »verboten« ist, wollen wir diese Kostbarkeiten der heimischen Pflanzenwelt weder ausgraben noch abpflücken, sondern weil wir stolz darauf sind, daß unser Boden solche Schätze trägt und weil eine kommende Jugend die gleiche Freude daran haben soll. 116 Mau

Die Aufnahmen wurden zur Verfügung gestellt von:
Herrn Mantel S. 1, S. 2 (4), S. 3; Schürmann
S. 4 (3), S. 5 (4); Dr. Gertrud Haupt S. 6 S. 7
(4); Barbara Lüdke S. 8 (6); Gertrud Liki S. 10
(4); Werkfoto Maßstab S. 10 (5), S. 11 (3); Foto
Waut S. 12 (1), S. 12 (4); 2. Umfeldagete (2)
Reichsbildstelle der HJ. = Umfeldag. Schlechmann.
- Zeichnungen: Ilse Man S. 13 (3), S. 14 (5).

Haushaltungsschule Dr. Marie Voigt
Karlsruhe
 mit SchülerInnen und Eltern. (Gegr. 1891)
 — Berufsausbildungszeit. Jahres- und
 1/2-Jahreskurse, Nachhol- Aufnahme-
 Kurse 1943. Druckschreibz.

Schule Lottis Müller, Frankfurt M.
H. 1. Str. 19. Tans / Tänzerische Körper-
bildung / Volkstänze. Berufsausb.
bildung zum Lehrberuf u. Tänzerin
bis zur Bühnengreif.

Jorns-Schule / Dresden / Beethovenstraße 7
 Berufsausbildung zur
 Buchhelferin, fremdsprachlichen Sekretärin, Übersetzerin in Englisch, Französisch, Spanisch, Italienisch, Russisch.
 Moderne Unterrichtsmittel und moderne Lehrmittel. Großes Garten. Gute Verpflegung.
 Günstig beurteilt durch Ausländer-Presse und trunersche Schule. Ein Prospekt.

Frauenbildungsheim Sandersleben (Anh.)

Städtische Ausbildungsstätte

Unternehmens- und Arbeitszeitschriften

Mod. Schfilerium theoreti. lehrte
Lage. Menge. Zeit. nur. der. we. et
schillerischen Lage der. der. ge
steht.

**Städtische Diättschule
Bad Hersfeld**

Mr. Ruess: Yes, sir.

Beginn des neuen Lehrganges:
1. Oktober 1962, 4-jähr. Bild-
schule (Stadtverwaltung) in
Bad Hersfeld.

Staatliche Hochschule für Musik, Leipzig

Hochschule für Musik: Vollständige Ausbildung in der Musik.
Theorie der Musik, Komposition, samt der Instrumental-
fächer, Gesang, Dirigieren usw. Orchester o. Chor-
Hochschule für Musiklehre: Seminar für Schulmusik, Studi-
um für Musiklehrer und in Vorbereitung für HfM Musik-
schulen.

Hochschule für dramatische Kunst Abt. für Oper, Schauspiel
Tanz Regieensemble Sprecherhochschule
Anmeldungen für das Sommersemester 1952 bis zum 5. April 1952
Prüfungen unmittelbar

Leipzig C. I. Grunstraße 8

— Schühe wollen Collonil —



Der Schneidermeister

„Ein guter Rat:
für jede Naht:



In unverminderter guter Qualität



Frei und offen lachen

Können nur Menschen, die gepflegte, weiße Zähne haben. Regelmäßige Zahnpflege - morgens und abends - mit Blendax, der vorzüglichen und preiswerten Zahnpasta, ist ein bewährtes Mittel, um die Zähne gesund und weiß zu erhalten.

Blendax

Wirken gegen Ansatz von Zahnstein

356

8011



Dr. Vetker-Einmachesüßholz

sichert Ihre eingemachten
Früchte und Säfte vor Verderb.



Angenommen...

Ihr Mädel hat sich beim Barfußlaufen den Fuß aufgeritzt. Wie wollen Sie diese Wunde verbinden? Etwa so? Oder lieber mit einem kleinen Streifen Hansaplast elastisch?



H 1054

Lieber mit Hansaplast elastisch! Dieser praktische Schnellverband ist bewegungsfähig und bauscht nicht auf. Er wirkt blutstillend und heilungsfördernd.

Hansaplast-elastisch



Puddingkrem- ab und zu mal sonntags!

Aus einem Päckchen Puddingpulver kochen wir mit $\frac{1}{2}$ statt $\frac{3}{4}$ Liter Milch eine Puddingmasse, die wir beim Abkühlen mit einem Schneebesen zu Krem schlagen. Mit entrahmter Frischmilch wird diese Kremspeise besonders schaumig und locker. Als Beigabe ist Fruchtsaft oder Karamelsauce geeignet. Da die Speise 6 Portionen ergibt, ist sie für eine größere Mittagserunde sehr vorteilhaft.

Mondamin-Puddingpulver
auf die Stärkeabschnitte der Nährmittelkarte

Statt Tod-Tinktur **SEPSO!** zur äußerlichen Desinfektion



Verletzungen im Haushalt, bei Gartenarbeit, im Beruf und beim Sport durch Schnitte, Stiche, Risse, Bisse u. dgl. soll man zur Vermeidung von Entzündungen und Eiterungen sofort mit der bewährten Sepsotinktur desinfizieren.

In Apotheken und Drogerien
in Flaschen ab 25 Pf. und Tupf-
röhrchen zu 49 Pf. erhältlich

LINGNER-WERKE DRESDEN



Körperpflege ist keine nur ästhetische Angelegenheit, sondern die Erfüllung einer gesundheitlichen Forderung! Ein zuverlässiger Helfer ist: VASENOL-

Vasenol

Körper-Puder, billig und sparsam im Gebrauch.

KÖRPER-PUDER

Nur dort, wo die Elastizität und Reißfestigkeit der Nähseide nicht entbehrt werden kann — also für Nähte, die stark beansprucht werden — nimmt man



Gütermann's
Nähseide



ELASTISCH • REISSFEST • FARBECHT



Auch heute auf die Zähne achten!

Lassen Sie auch heute, wo Sie Solidox Zahnpasta zeitweilig nur schwer bekommen, nicht nach, Ihre Zähne zweimal täglich zu reinigen. Sparen Sie mit Solidox! Verwenden Sie es vor allem abends, begnügen Sie sich morgens mit Wasser und Bürste. Abends ist Zähneputzen noch wichtiger als morgens!

Solidox Gesellschaft für Zahnhygiene m. b. H., Berlin

ENGADINA

Crème zur Hautpflege

Schützt vor Sonnenbrand!

Hochdünn - nicht mehr! Denn ein Zuviel der Crème können die Hautporen doch nicht aufnehmen. Also wäre es nur nutzlose Vergrudung. Doppelt schade, weil jede Packung doch recht lange reichen muß.



ENGADINA KOM.-GES. HANAU a/M.

HESSE-Harmonika
u. Pfeifendynamos
Versand in Private



Alle Musik- u.
Kleingeräte
Klingenthal-Str. 27

Lehrling zur Ausbildung in aussehensreichem Frauenberuf ges. Handwerkerwerkstatt Grete Bausser-Gertrud Hall, Osnabrück.

HDM-Haushaltungsschulen, Berufsschulen. Aufnahme HDM-Mädels ab 16. Lebensjahr. Schulgeld: RM. 80,- für Jahreskurs (einschl. Schul- u. Verpflog.-geld). Lehrplan: Hauswirtschaft, Ernährung, Handarbeit, Gesundheit, u. Säuglingspflege, Gartenbau, weltanschauliche u. kulturelle Schulung, Sport.

HDM-Landfrauenschulen. Aufnahme ab 16. Lebensj. Schulgeld: RM. 120,- im Jahre. Lehrplan: Hauswirtschaftl. Erziehung, Gartenbau, Groß- u. Kleintierzucht, Milchwirtschaft, Nadelarbeit, weltanschauliche u. kulturelle Schulung, Sport. Auftr. an das Sozial- u. Jugendamt d. Reichsjugendführung, Berlin W 21, Kurfürstenstraße 53.

Werbung bringt Erfolg



Seesand-Mandelklee

für jede Haut, die Seife schlecht verträgt.

Aber nie zu trocken anwenden!

1 Teelöffel voll genügt!

Garantol Wink Nr. 6



Eier, die in Garantol eingelegt waren, platzen beim Kochen nicht, wenn man vom Kochen mit einer Nadel die Eischale an der stumpfen Seite durchsticht. Das Eiweiß kocht aber auch nicht heraus, wenn die Eier in Seidenpapier (oder Cellophan) gewickelt oder in passende Leinensäckchen ins Wasser kommen.

Garantol konserviert Eier über 1 Jahr

— und was wichtig ist, die Eier können jederzeit unbedenklich entnommen und zugelegt werden!



Nimm **SIEMENS-GLAS** für Konserven

Spart Dir Ärger, schonst die Nerven



SIEMENS-GLAS DRESDEN

Wie soll ich Pfeilring Haut-Creme verwenden?

Die Schönheitspflege muß heute zurückstehen. Jetzt muß man Pfeilring-Haut-Creme sparsam einteilen, damit sie dann zur Hand ist, wenn sie am notwendigsten gebraucht wird: Für das Jüngste, um seine zarte Haut zu schützen, für die Mutter, um die von der Arbeit spröde oder rissig gewordenen Hände wieder glatt und geschmeidig zu machen.



Damen zwischen 17 und 25

mit guter Schulbildung u. guter Auffassungsgabe bilden wir in praktisch u. theoretisch Lehrgängen von 6-monatig Dauer hofenlos z. technischen Zeichnerinnen aus. Wir bieten nach d. Ausbildung beste Anfahr- u. Aufstiegsmöglichkeit in unsern Werken Bewerberinnen, die im Einsatz für die Luftfahrtindustrie ihre Aufgabe erblicken u. ihr Pflichtjahr erfüllt haben, erfahren Näheres durch das

Ausbildungswesen der Junkers Flugzeug- u. Motorenwerke AG, Dessau-Alten, Köthenerstraße 93

Reichmann-Schule, Hannover
staatlich anerkt. Ausbildungsinstitut f. Deutsch- Gymnastik, Sport / Tanz, Beginn April und Oktober, Hammerstraße 8, Prospekt

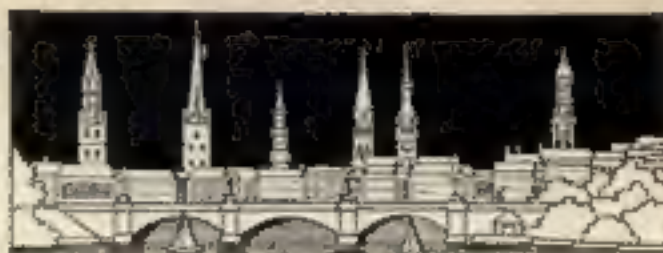
Stenotypistinnen, auch Anfängerinnen, für den Verwaltungsdienst der Hitler Jugend in allen Teilen des Reiches gesucht. Bewerbungen an das Hauptamt VI der Reichsjugendführung, Berlin N 14, Lohninger Straße 1.

Die staatlich anerkannte Säuglings- und Kleinkinderpflegeschule am Kinderkrankenhaus Rothenburgsort — Hamburg — stellt junge Mädchen ab 18. Lebensjahr zur Erlernung der Säuglings- und Kinderpflege ein. Nach 1 1/2-jähriger Lehrzeit staatliche Abschlußprüfung und staatliche Anerkennung als Säuglings- und Kleinkinderpflegerin. Weiterverpflichtungen von seiten der Schülerinnen bestehen nicht. Bewerbungen sind zu richten an die Verwaltung des Kinderkrankenhauses Rothenburgsort, Hamburg 27.

Schwester in der Hansestadt Hamburg!

Hamburg, die weltverbundene Handelsstadt voller Leben, Kultur, Schönheit und Schaffen, braucht in ihren zahlreichen vorbildlichen Krankenhäusern tüchtige Schwestern für

Krankenpflege, Säuglings- und Kinderpflege



Eingestellt werden junge Mädchen mit guter Schulbildung von 18 Jahren an als **Lernschwestern**. Neben kostenloser Ausbildung erhalten die Lernschwestern Berufskleidung, Wohnung, Verpflegung und Taschengeld (monatlich RM 17,50 bis 30,-). 1 1/2-jährige Ausbildungszeit mit anschließendem, gesetzlich vorgeschriebenem praktischem Jahr. Eingestellt werden zur Vorbereitung für den Beruf der Schwester junge Mädchen im Alter von 16 bis 18 Jahren als **Schwesternvorschülerinnen**.



Bewerbungen mit Lebenslauf, Lichtbild, Zeugnisabschriften sind zu richten an die

1. OBERIN DER SCHWESTERSCHAFT DER HANSESTADT HAMBURG, Gesundheitsverwaltung, Besenbinderhof 41

Gertrud Albrecht

Das Pflichtjahr

Mit einem Geleitwort von Oberbürgermeister Gertrud Franz 79 Seiten, brosch. RM. 1,20. Nach Abschluß der Schulzeit bedeutet das Pflichtjahr den ersten Schritt aus dem Elternhaus, die erste Vorbereitung auf die Berufsausbildung. Viele Mädel und Eltern kennen aber die Pflichtjahrbestimmungen nur ungenau. Da hilft das vorliegende Buch, das in knapper Form all das bringt, was es dabei zu bedenken gibt, das zeigt, in welcher Weise das Pflichtjahr sinnvoll in den ganzen Entwicklungsgang einzuordnen ist.

Junker u. Dünhaupt Verlag, Berlin

Staatl. Schwesternschule

Arnsdorf/Sa. Ausbildung von Krankenschwestern für die städt. Kliniken, Universitätskliniken und Krankenhäuser. Kursbeginn April, April und Oktober. In Ausnahmefällen auch Aufnahme in den 1. u. 2. Kurs. Ausbildung kostenlos. Taschengeld u. freie Stat. w. gewährt. Nach 1 1/2-jährig. Ausbild. u. anschließ. Staatsexamen städt. Anstellung gesichert. Eig. Erholungs- u. Altersheim. Beding.: nationalsozialistische Gesinn., der Bewerberin und ihrer Familie, tadelloser Ruf, volle Gesundheit, gute Schulzeugn. Anst. d. Staatl. Schwesternschule Arnsdorf (Sachsen) bei Dresden.

Spendet Bücher für unsere Soldaten!



JUTTA KLAMT SCHULE

staatlich anerkannte Ausbildungsstätte für Deutsche Gymnastik. — Ausbildungsschule für Tanz — BERLIN-GRUNEWALD, Giltstraße 10 Fernruf 97 06 98

Lernen Sie Kurzschrift und blind Maschine

schreiben. Sie sind jetzt im Nachteil. Ihnen schied in jedem Beruf. Verlangen Sie meine beiden erprobten Lehrbücher. Nach diesen neuen Methoden können Sie selbst mühelos

durch Selbstunterricht

erlernen u. dazu eine entsprechende Schreibmaschine erlangen. Übungsaufgaben mit Lösungen. „Kurzschrift und blind Maschine schreiben“ (mit 24 3/4 20 cm. Brosch.) (Dresden 1933, 50)

Buchversand Gutenberg Emil Kudeph Dresden - M 412

Gymnastik-Schule Ilse Glaser

Bereitschaft u. städt. Abstellort für Frankfurt a. M. (Gilt-Str. 25) Preis auf

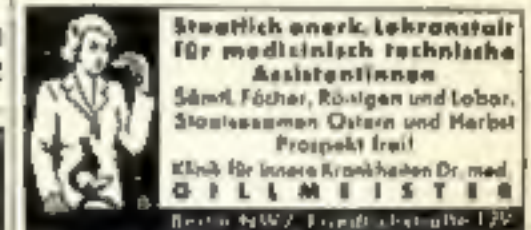
Univers.-Kinderklinik

(Luisenpark-Anstalt), Heidelberg. Staatlich anerkannte Säuglings- u. Kinderpflegeschule. Leiter: Prof. Dr. H. — Beginn des nächsten 1 1/2-jährig. Lehrganges Oktober 1942. Schülerinnen werden noch angenommen. Mindestalter 18 Jahre. Anfrage an die Oberin.

Junge Mädchen mit mittl. Reife u. Ertücht. v. Pflege u. Erz. Mass. u. Gymn. als Schwesternschülerinnen in d. Arbeit bei Kind. Orthopädi. ges. Daselbst Haushaltsvorjahr. Anfrage: Orthopädi. Anstalt, Leipzig 0 39, Preußenstraße 14.

Handels-Halbjahrs-Kurle

(mit Kurzschrift- und Maschinenschreiben) städt. Vorbereitung für die Berufsprüfung. Setzungen für die Berufsprüfung. Bertholds Unterrichts-Anstalt Leipzig C 1, Salomonsstr. 5 — Ruf 23074



Staatlich anerkannte Lehranstalt für medizinisch-technische Assistentinnen. Sämtl. Fächer, Röntgen und Labor. Stomatolog. Zahn- und Mundheilkunde. Prospekt frei. Klinik für innere Krankheiten Dr. med. GILMEISTER, Berlin NW 2, Friedrichstraße 129

Gymnastikschule Hedau

Berlin-Schönberg, Innsbrucker Straße 44. Hin- u. Zehender, Robineaustr. 17. Berufsausbildung u. Kameradschaftsschulung (Städt. Abschlussprüfung) — Reichsportfeld. Ferienkurse — Ferienkurse.

Schwarzerden/Rhön

Schule für Gymnastik und Gesundheitsförderung. Ausbildungsstätte für Deutsche Gymnastik (staatlicher Abschluß). Dauer der Ausbildung: 2 Jahre. Schulbeginn: Mai und Oktober. Prospekt und Auskunft durch die Schule. Post: Poppenhausen an der Wasserkuppe.

Der Beruf der Schwester vom Deutschen Roten Kreuz, deren Aufgabe in der Mitarbeit an der Volksgesundheit liegt und deren letztes und höchstes Ziel es ist, im Kriege die Pflege der kranken und verwundeten Soldaten in den mobilen Sanitätseinheiten zu übernehmen, bietet unendlich viele Möglichkeiten zu einer reich befriedigenden Tätigkeit für jede einzelne Schwester. Besondere Fähigkeiten und Neigungen können ausgebildet werden, wirtschaftliche und technische Begabungen finden ein reiches Arbeitsfeld, und die Mutterhäuser sorgen für die Fortbildung der Schwestern auf allen Gebieten in der Roten-Schule des Deutschen Roten Kreuzes in Berlin-Lankwitz, Frobenstr. 75-77. Die Ausbildung in der Krankenpflege ist unentgeltlich mit einer staatlichen Abschlußprüfung nach Einjährig-Jahren. Wem sich ein Jahr praktischer Arbeit im Krankenhaus bis zur Erlangung der Erlaubnis zur berufsmäßigen Tätigkeit

Deutsches Mädel

von der Tageszeitung des Deutschen Roten Kreuzes



1. Altona, Altona 161 — Helenenstraße
2. Berlin NW 40, Schornhauserstr. 8 — Märkisches Haus für Krankenpflege
3. Berlin-Charl., Eichenallee 16 — Psyllonhaus
4. Berlin-Lankwitz, Magistrate 27 — Luise-Cecilien-Haus
5. Berlin-Lichterfelde, Hindenburg-Damm 134 — Mutterhaus der Deutschen über See
6. Berlin-Lichterfelde, Farnseestraße 58 — Rittlingshaus
7. Berlin NW 7, Schumannstr. 29 — Brandenburg (Charité)
8. Berlin-Weißensee, Gr. Seestra. 6 — Berlin-Weißensee
9. Berlin-Lankwitz, in der Schornhauser 27 — Ruhrland
10. Braunschweig, Hamburger Str. 226 — Braunschweig
11. Bremen, Osterstr. 1c — Hanseatische Schwesternschaft
12. Bremen, Reiterstraße 18 — Elisabeth-Haus
13. Breslau, Bismarckstr. 2-4 — Augusta-Hospital
14. Breslau, Bismarckstr. 5 — Schles. Schwesternschaft
15. Coburg, Gustav-Hirschfeld-Ring 1 — Marienhaus
16. Darmstadt, Dudenstr. 59, 71 — Altona-Schwester
17. Dresden, Reichenbachstraße 67 — Dresden
18. Düsseldorf, Moosstraße 5 — Düsseldorf
19. Eberswalde, Kaiser-Friedrich-Str. — Kurmark
20. Elbing, Poststraße 22 — Elbing
21. Essen-Bgbr., Hufelandstr. 35 — Rheinisch-Mutterhaus
22. Frankfurt M., Finkenstraße 14, 16 — Frankfurt/M. u. 1896
23. Frankfurt/M., Finkenstraße 14 — Mädelhaus
24. Frankfurt/Oder, Gumpelstr. 15 — Oderland
25. Gelsenkirchen, Knappenhofstr. 11 — Westfalen
26. Gera, Thü., Döhlstr. 15 — Ost Thüringen

27. Göttingen, Philipp-Hospital — Philipp-Hospital
28. Göttingen, Kaiser-Ludwig, 31 a — Viktoria-Adelheid-Haus
29. Graz, Elisabethengasse 11 — Steiermark
30. Hamburg, Elm-Str. 51 — Hamburg
31. Hannover, Lützenstr. 1 — Christentumhaus
32. Hannover, Kr. 7 — für Säuglings- u. Krankenpflege
33. Bad Homburg v. d. H., Kaiser-Friedrich-Frauenstr. — Bad Homburg v. d. H.
34. Karlsruhe-Dreierstr., Bergstr. 116 — Kachbad
35. Karlsruhe, Kaiserstr. 19 — Karlsruhe
36. Kassel, Hauptstr. 29 — Kassel
37. Kiel, Annenstraße 63-71 — Nordmark
38. Kiel, Lauenburgerdamm 6-10 — Heinrich-Schwester
39. Köln-Lindenthal, Franzstraße 5-10 — Rheinland
40. Köln-Lindenthal, Kottbusstraße 8 — Köln
41. Königsberg/Pr., Traut-Polsterstr. 12-13 — Ostpreußen
42. Krefeld, Max-Rudolf-Str. 29 — Endfeld
43. Landsberg/Wartha, Friedberger Str. 16 a — Grenzmark
44. Leipzig C 1, Mainstraße 12 — Leipzig
45. Lübeck, Marienstraße 10 — Lübeck
46. Magdeburg, Gr. Dudenstr. 41 — Kohlberg-Stiftung
47. Mainz, Auf der Höhe 16 — Mainz
48. Marburg/Lahn, Deutschhausstr. 25 — Marburg/Lahn
49. Meiningen, Eisenstr. 7 — Herzog-Gang-Stiftung
50. München, Nymphenburger Straße 163 — München
51. Nürnberg-S., Rindstr. 9 — der Stadt der Reichspartei-Gruppe Nürnberg

Übung der Krankenpflege. Die weitere Zugehörigkeit zu einer Schwesternschaft des DRK sichert die Ausbildung im Wehrmachtssanitätsdienst zur Wehrmachtsschwester. — Das Aufnahmeverfahren liegt zwischen 18 und 31 Jahren. — Neben innerer Station, Dienstleistung, Gesundheitsfürsorge und Krankenversorgung wird ein Barlohn gewährt.

Nachfolgend das Verzeichnis der Schwesternschaften vom Deutschen Roten Kreuz:

52. Odenbach/Main, Hindenburg-Ring 68 — des Stadtkrankenhauses Odenbach a. M. im Deutschen Roten Kreuz
 53. Prag, Karlovastr. 25 — Prag
 54. Posen, Bernhardiner-Platz — Posen
 55. Quedlinburg, Dübener Weg 5 — Quedlinburg
 56. Saarbrücken, Robert-Koch-Str. 2 — Westmark
 57. Saxa, Thü., bei Eisenberg — Elsa-Schwester
 58. Salzburg, Augustinerstr. 7 — Salzburg
 59. Schwerin-Meckl., Schlagerstraße 1 — Meckl.
 60. Stettin-Franzosen, Hermann-Göring-Str. 16 — Stettin
 61. Steyr, Hirsinger Straße 129 — Oberdonau
 62. Stolp-Pomm., Steinstraße 58 — Stolp
 63. Stuttgart, Silberbergstraße 85 — Württembergische Schwesternschaft
 64. Weimar, Julius-Schreck-Str. 2 — Sophienhaus
 65. Wien 1.5, Billrothstr. 78 — Röllsch-Schwester
 66. Wien 9, Kinderspitalgasse 6 — Ostmark
 67. Wiesbaden, Schöne Aussicht 41 — Urania
 68. Wiesbaden, Schwanenherg Str. 82 — Wiesbaden
 69. Wuppertal-Elberfeld, Südstr. 27 — Wuppertal-Elberfeld
 70. Wuppertal-Elberfeld, Barlstr. 55 — Wuppertal-Elberfeld
- Berlin-Lankwitz, Frobenstraße 75 — Werner-Schule vom Deutschen Roten Kreuz
- Fortbildungsbereiche für DRK-Schwester, Hauswirtschaftl. Ausbildung für junge Mädchen von 16 Jahren ab, als Vorbereitung für den DRK-Schwesterberuf
- In den mit * bezeichneten Schwesternschaften ist eine Ausbildung in der Säuglingspflege möglich.

„Das Deutsche Mädel“ erscheint monatlich. Preis 20 Rpt. Bei Postbestellung vierteljährlich 50 Rpt. (einschl. 3,13 Rpt. Zustellungsgebühr) u. 6 Rpt. Zustellungsgebühr. — Herausgeber: Bund Deutscher Mädel in der W., Berlin: Hauptschriftleiterin Hilde Munske, Reichsjugendführerin Berlin N 54, Lotharinger Str. 1. Verantwortlich für Anzeigen: W. Reizen Rannover, a. Z. Wehrmacht. — Verlag u. Druck: Nieders. Tageszeitung GmbH, Hannover M. Georgstr. 22, Ruf 5 04 41, Anzeigen-Preis 11